Cas.
A
2440

1908

XIV, 4.5

Ueber
den Reichthum der Griechen
an
plaſtiſchen Kunſtwerken
und
die Urſachen deſſelben.

Eine
akademiſche Rede
zur Feyer des allerhöchſten Namenstages
Seiner Majeſtät des Königes
gehalten
in einer öffentlichen Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften
den 12. Oktober 1810

von
Friedrich Jacobs.

München
bey Max Joſeph Stöger.

Ces A 2440

Bibliotheca Casimiriana

Als in dem Zeitalter der Antoninen Pausanias Griechenland durchreiſte, fand er, bey zahlreichen Ueberbleibſeln des vormaligen Glücks, eine weit größere Anzahl von Erinnerungen an erlittene Uebel. So wie, nach dem Glauben des Alterthums, die Götter den Mauern entweichen 1.), welche der Arm ihrer Bürger nicht mehr vertheidigen kann, ſo war durch den Zepter makedoniſcher Herrſcher, und die härteren Ruthenbündel römiſcher Proconſuln die alte, göttergleiche Hoheit aus dem unvertheidigten Lande verſcheucht worden. Die Kraft des vor-

---

1) Virgil. Aen. II. 350. *quae sit rebus fortuna videtis: Excessere omnes adytis arisque relictis Di, quibus imperium hoc steterat.* Man vergl. Aeschyl. VII. c. Theb. 219. seq. Eurip. Troad. 23. Zuſammenhängend mit dieſem Glauben war der Gebrauch, deſſen Plinius aus dem Verrius Flaccus erwähnt, in oppugnationibus ante omnia solitum a Romanis sacerdotibus evocari Deum, cujus in tutela id oppidum esset, promittique illi eundem aut ampliorem apud Romanos cultum. L. XXVIII. s. 4. Vergl. Macrob. III. Saturn. 9.

vormals edeln Volkes war gebrochen; ſeine blühenden Fluren lagen verödet; über den Gefilden ſeines Ruhmes ſchwebte die Trauer. Megalopolis, die jüngſte aller helleniſchen Städte, war faſt aller ihrer Zierden beraubt, und wo ehedem Tempel und Gymnaſien geſtanden hatten, weideten jetzt auf fetten Wieſen Heerden von Roſſen und Maulthieren 2.). Das alte goldreiche Mykenä war bis auf die Spuren ſeiner kyklopiſchen Mauern von der Erde verſchwunden; das ſtolze Thebä, die Siegerin bey Leuktra und Mantinea, war in Trümmern zerfallen; Delos, einſt der Mittelpunkt des helleniſchen Gottesdienſtes, war, bis auf die ſchönen Erinnerungen aus alter Zeit, den ſchlechteſten Felſen des Archipelagos gleich 3.). Auch die erhaltenen Städte glichen doch nur einem Schatten ihrer ſelbſt, und in ihren vormals belebten Straßen, regte ſich nur ein mattes und dürftiges Leben 4.). Allerdings zwar bil-

---

2) Strabo L. VIII. p. 595. B.

3) Antip. Theſs. Ep. XXXVII. Anal. V. P. T. II. p. 118.

Traurige Trümmer des Lands, verödete Inſeln des Pontos,
Die des ägeiſchen Meers brauſender Gürtel umfängt,
Siphnos gleicht ihr anitzt, Unglückliche, und Pholegandros
Dürrem Gefilde: der Glanz voriger Zeiten erloſch.
Delos führte den Reihn, der Vorzeit ſtrahlendes Eyland,
Welches zur Wüſte zuerſt feindliche Götter verkehrt.

Vergl. Alpheus Ep. X. T. II. p. 130. Tempe 2. Theil. 5. Buch. Nro. XVI — XIX. S. 183. ff.

4) Sulpicius in Ciceron. Epiſt. ad Famil. IV. 5. Ex Aſia rediens quum ab Aegina Megaram verſus navigarem, coepi regiones circum circa

bildete der Anblick dieſes Zuſtandes mit der Erinnerung an die alte Herrlichkeit einen ſchmerzlichen Gegenſatz; aber der beſonnene Reiſende tritt dem wehmüthigen Gefühl mit ernſter Betrachtung entgegen: „Die Gottheit, ſagt er 5), hat dieſe berühmten Städte in Nichts verwandelt; doch wundere ich mich nicht darüber, weil ich weiß, daß das Schickſal immer Neues zu ſchaffen ſtrebt, und das Schwache, wie das Starke durch die Kraft der Nothwendigkeit umwandelt.“

Dieſe Betrachtung, ſo einfach ſie ſcheint, wird dennoch bey ähnlichen Veranlaſſungen von vielen vergeßen. Es heißt aber das Rad der Zeit hemmen wollen, wenn man ein immer gleiches Verharren auf der Höhe der Jugend und Geiſteskraft, oder der Schönheit und des Wohlſtandes fordert. Es iſt unfreundlich und unweiſe, jeder Zeit jegliches zuzumuthen; denn der Frühling kann nicht die Früchte des Herbſtes bieten, noch der Winter mit dem Sommer wetteifern; und wenn die Kunſt auch bisweilen der vegetabiliſchen Natur ein unzeitiges Erzeugniß abzwingt, ſo wird doch ein ähnliches Streben auf dem Gebiete der menſchlichen Freyheit immer nur eine thörigte Gigantomachie ſeyn. Wie das leuchtende Geſtirn des Tages, ſo

prospicere. Post me erat Aegina, ante Megara; dextra Piraeeus, sinistra Corinthus, quae oppida quodam tempore florentissima fuerunt, nunc prostrata ac diruta ante oculos jacent. Korinth wurde unter Julius Cäſar von Freygelaſſenen wieder aufgebaut. S. Fabr. ad Dio Cass. T. I. p. 377. und meine Animadvss. ad Anth. Gr. T. II. P. I. p. 394. seq.

5) Pausanias L. VIII. 33. §. 1.

ſo rückt das Geſtirn des Glückes und Wohlſtandes aus einem Zeichen in das andere, und nur die Phantaſie und der Wunſch kann zuſammen faßen, was die Wirklichkeit immer getrennt laſſen wird. Allerdings wäre es wünſchenswerth, die Herrlichkeit des untergegangenen Alterthums mit der Errungenſchaft der neuen Zeit vermählen zu können; aber umſonſt würden wir die Erfüllung dieſes Wunſches erwarten, und thörigt würden wir trauern über ſeine Vereitelung. Nicht ein Quell fruchtloſer Traurigkeit ſoll uns die Vergangenheit ſeyn, ſondern der Erquickung und Freude; nicht um die Wirklichkeit anzufeinden, ſondern um uns an der Idee des ewig und unvergänglich Großen zu erheben, ſollen wir in den Spiegel der alten Zeiten ſchauen, und vorzüglich in die Geſchichte derjenigen Völker, die, als beſondere Günſtlinge des Himmels, die Welt durch edle Thaten zu erfreuen und durch Werke tiefen Sinnes zu belehren berufen waren. Es gibt aber] kein Volk, deßen Geſchichte in dieſer Beziehung ein wiederholtes Betrachten mehr verdiente, als das helleniſche.

Es möge mir alſo vergönnt ſeyn, an dem heutigen Tage, welcher unſern wiſſenſchaftlichen Verein in der freudigen Feyer unſers königlichen Beſchützers verſammelt, Ihnen, meine gnädigen und hochzuverehrenden Herrn, ein Bruchſtück des großen Ganzen, auf welches ſich meine Studien zunächſt beziehen, vor Augen zu ſtellen, und Griechenland als eine reiche Mutter der bildenden Kunſt mit einigen, wenn auch nur flüchtigen Strichen darzuſtellen. Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn es mir gelingt, durch meine Darſtellung in dem Gemüthe der

ein-

einſichtsvollen Kenner, in deren Gegenwart ich die Ehre habe zu reden, heitere Erinnerungen eines frohen und feſtlichen Lebens zu wecken, wie dieſer Tag erheiſcht, welcher nicht dem Tiefſinn wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen, ſondern einer Erholung beſtimmt ſeyn ſoll, wie ſie Männern und Gelehrten ziemt.

Laßen Sie uns alſo zuerſt, an der Hand des Pauſanias und Strabo, zu den Küſten des gealterten und beraubten Hellas wallen. Unzählige Ueberbleibſel alter Herrlichkeit und Kunſt bieten ſich auch da noch dem Reiſenden dar; obſchon nur Reſte des überſchwenglichen Reichthums, die dem zerſtörenden Arme der Zeit, den verwüſtenden Kriegen im Innern, den Einfällen barbariſcher Horden, und den Befehdungen makedoniſcher und römiſcher Sieger entgangen waren. Dennoch ſcheinen uns auch dieſe Reſte noch ein blendender Reichthum. Wie aber Cicero ſagt 6), daß die Prieſter von Syrakus, nach der Beraubung ihrer Heiligthümer durch Verres Hand, nicht ſowohl das Uebriggelaßene zeigten, als das Entnommene aufzählten, ſo führt uns auch die Betrachtung deßen, was jenen Zeiten erhalten war, und was uns ſpäterhin der geöfnete Schoos der Erde wieder geſchenkt hat, unvermeidlich zu der Erinnerung an den unendlich größern Reichthum, welcher in dem Zeitalter der Blüthe und Kraft die Städte und Fluren von Griechenland verſchönert hatte.

Um

6) Cic. Orat. in Verr. II. Or. IV. §. 131.

Um aber nicht der Maſſe des zudringenden Stoffes zu erliegen, will ich mich auf Eine Gattung von Kunſtwerken beſchränken, die der neuern Welt am meiſten mangelt, und deren Hervorbringung, wenn wir von den Werken der Baukunſt abſehn, den meiſten Schwierigkeiten unterliegt, auf die Werke der plaſtiſchen Kunſt. Wir wollen vorübergehn bey den Werken der Mahlerey, die in ſo vielen Tempeln, Hallen und Leſchen zu reichen Sammlungen aufgehäuft waren 7); bey der Menge metallner Gefäße, von der Hand kunſtreicher Toreutiker mit Bildwerk geſchmückt 8); und jener an-

---

7) Sammlungen dieſer Art enthielt auf Samos der Tempel der Hera, von welchem Strabo Erwähnung thut L. XIV. S. 944. B. u. Origen. adv. Cels. L. IV. p. 196. ed. Cantabr. Der Tempel der Dioskuren zu Athen. Pausan. I. 18. §. 1. Ein Tempel des Bakchos daſelbſt. Ibid. I. 20. §. 2. Das Pökile. Ibid. I. 15. Vergl. Meursii Athen. Att. I. 5. Die Königshalle. Pausan. I. 3. Eine Halle der Propyläen. Ibid. I. 22. §. 6. 7. Vorzüglich reich war Sicyon, der uralte Sitz der Mahlerey, deſſen Schätze Polemo beſchrieben. S. Athen. Deipn. L. VI. p. 253. B. Vergl. *Plutarch.* V. Arati. c. 13. Plin. XXXV. S. 40. §. 24. Die Leſche zu Delphi. Pausan. X. 25. Syrakus. Cic. in Verr. II. Or. IV. §. 122. Neapel, wo unter andern die von Philoſtratos beſchriebene Galerie von Gemälden war, welche Klotz (in der Vorrede zu Caylus Abhandlungen II. Th.) ohne hinlänglichen Grund für eine bloße Erfindung des Sophiſten hält. S. Heyne Opusc. Academ. T. V. p. 15.

8) Wie, um doch einige Beyſpiele anzuführen, jener eherne Krater der Lakedämonier, der dem Kröſos zum Geſchenke beſtimmt war, groß genug um dreyhundert Amphoren zu faſſen, und von Auſſen bis an den Rand mit Bildwerk geſchmückt. S. Herodot. I. 70. oder jener herakleotiſche Be-

andern, für die Kunſt nicht minder wichtigen, welche in Grä-
ber verſenkt, einen bewundernswürdigen Schatz von Kunſtfer-
tigkeit und Kunſtgelehrſamkeit erhalten haben 9); bey den mit
Bildwerk übergoßenen Sarkophagen, Altären und Candela-
bern; bey jenen unermeßlichen Sammlungen von geſchnittenen
Steinen; bey jenen Münzen endlich, deren Form ihren innern
Gehalt ſo weit übertrifft 10.); — alle dieſe Gegenſtände, ſo
an-

cher, welchen Athenaeus beſchreibt L. XI. c. 19. T. IV. p. 215. auf wel-
chem die Zerſtörung von Troja von der Hand des Parrhaſios und Mys
vorgeſtellt war. Vergl. meine Exercitt. in Scr. vett. T. II. p. 23. seq. u.
Caylus Abhandlungen 1. Th. S. 235. wo auch andere Beyſpiele ange-
führt werden.

9) Hierher gehören die Nekrokorinthen; Gefäße, die man bey der
Wiederaufbauung von Korinth in der Erde fand (Strabo L. VIII. pag.
586. A.) theils von Erz, meiſt von Thon. Die große Anzahl ſoge-
nannter campaniſcher Gefäße, welche die neuere Zeit aus Gräbern ge-
ſammelt hat, iſt jedermann bekannt. S. Böttiger im Journ. der Mo-
den. 1795. Febr. 61. ff. Deſſ. griech. Vaſengemälde I. Th. Ueber den
Kunſtwerth dieſer Gefäße ſ. trefliche Bemerkungen von Meyer zu Winkelm.
Werken III. Th. Not. 818. S. 447. ff.

10) S. Stieglitz Verſuch einer Einrichtung antiker Münzſammlungen zur Er-
läuterung der Geſchichte der Kunſt. Leipz. 1809. 8. Den glücklichen Ge-
danken, der in dieſem Werke ausgeführt iſt, die Münzen zur Beſtim-
mung der Kunſtepochen zu gebrauchen, hatte wohl Du Bos zuerſt, Reflex.
sur la Poësie T. II. p. 107 et 118. Man vergl. Winkelmanns Werke
1. Th. S. 251. 253. Geſchichte der Kunſt L. VII. 2. §. 31. T. II. p. 49.
ed. Fe.

anziehend durch ſich ſelbſt, ſo einflußreich für den modernen Geſchmack, ſo bedeutend für die Kenntniß des Alterthums überhaupt, ſollen doch für jetzt unſre Augen nicht auf ſich ziehn. Nur der Bildſäulen ſoll hier Erwähnung geſchehn, der Werke von Erz und Gold, von Marmor und Elfenbein, *ein Stoff vieler Bände*, wie Plinius ſagt 11.), *wenn man auch nur einiges aufzählen wolle; da ja niemand Alles zu nennen im Stande ſey.* Weiterhin, gleichſam ſtaunend über des Stoffes Fülle, ſagt derſelbe Schriftſteller 12.): „Während der Aedilität des M. Scaurus wurden in dem für eine kurze Zeit erbauten Theater dreytauſend Statuen — Werke griechiſcher Kunſt — auf die Bühne geſtellt 13.). Mummius erfüllte die Stadt, nach Achajas Beſiegung, mit Kunſtſchätzen; vieles führten auch die Lucullе zu. Dennoch hat der Conſul Mucianus verſichert, daß ſich zu Rhodos noch dreytauſend Bildſäulen befinden; und nicht weniger ſollen zu Athen, Olympia und Delphi übrig ſeyn. Welcher Sterbliche möchte dieſe alle aufzählen? oder welchen Nutzen könnte es ſchaffen,

ſie

11.) L. XXXIV. s. 16.

12.) L. XXXIV. s. 17. p. 646.

13.) Um das Wunderbare dieſer Angabe zu mindern, nimmt Caylus an (Abhandl. II. Th. 159. S.) daß dieſe ehernen Statuen nur klein geweſen, wie denn überhaupt die Griechen kleine Bronzen geliebt. Auch ſo bleibt die Sache immer noch merkwürdig genug. Indeß ſind die Gründe, mit denen der Graf ſeine Vermuthung unterſtützt, nicht ſehr überzeugend.

ſie zu kennen? Doch wird es ergötzlich ſeyn, fährt er fort, die ausgezeichnetern zu berühren, und die, welche aus irgend einem Grunde merkwürdig ſind, zu nennen." Auch das wenige, was Plinius auf dieſe Weiſe ausgezeichnet hat, dünket uns unermeßlich; und doch war es nur der kleinſte Theil des wirklich vorhandenen. Nicht gering fürwahr ſind die Trümmern, welche die Zeit von dem Schiffbruche des Alterthums an unſre Küſten geworfen hat; vieles darunter ſcheint uns den Gipfel der Kunſt zu berühren; und dennoch nennen die Alten von den unzähligen Werken, die unſre Muſeen und Galerien ſchmücken 14), kaum eines und anderes 15.). Wie Plinius, ſo haben auch andere Periegeten des Alterthums von vielem nur das wichtigſte erwähnt; alles aufzuzählen hat wahrſcheinlich keiner auch nur verſucht; und wäre es, ſo ſind dieſe Verzeichniſſe für uns verlohren gegangen 16.)

Auch

14) Man zählte ſonſt in Rom und ſeinen nächſten Umgebungen allein gegen ſechzigtauſend Statuen, die man dem Schooße der Erde abgewonnen hatte. S. Oberlin Monum. orbis antiq. p. 127.

15) Selbſt von den ſchönſten Ueberbleibſeln erwähnen die Alten nur wenige; woraus man ſchließen muß, daß die Maße des Schönen und Vortreflichen zu groß geweſen, um auch nur alles Vorzügliche anzuführen, nicht aber, wie einige gethan, daß das Erhaltene, im Vergleich mit dem Verlohrnen, nur mittelmäſſig zu nennen, und alſo gar kein Maasſtab für das volle Vermögen der alten Kunſt für uns vorhanden ſey. S. Meyer in den Propyläen II. 1. S. 60 f.

16) Dieſer Verluſt iſt für die Geſchichte der Kunſt überaus ſchmerzlich Was könnten uns nicht die Werke eines Polemo lehren, welcher zwey

Auch für unſern Zweck wird es vollkommen genügen, nach der Alten Beyſpiel, aus Einigem auf das Ganze ſchlieſſen zu laſſen. Nur von wenigen Orten Griechenlands iſt uns ihr Kunſtreichthum, meiſt zufällig, bekannt geworden; aber wir dürfen behaupten, daß ſo wie jede griechiſche Stadt öffentliche Verſammlungsplätze, Tempel und Säulengänge, Gymnaſien und Bäder hatte, ſo auch der Schmuck der Statüen keiner gefehlt hat. Denn nicht bloß in den Mittelpunkten der Cultur und Wiſſenſchaft, ſondern auch da, wo des Volkes ungebildeter Geiſt wenig Beute erwarten läßt, überraſcht uns in einzelnen, gleichſam verlohrnen Beyſpielen, der Reichthum an Kunſt. Als die rohen Schaaren der Aetolier Dodona, Griechenlands älteſtes Heiligthum, zerſtört hatten, wütheten, von Rache entbrannt, die makedoniſchen Krieger mit gleichem Un-

---

hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, ehe die Hand der Römer an die griechiſchen Schätze gerührt hatte, die Kunſtwerke mehrerer Städte beſchrieb; (S. Heyne Opuscul. Academ. T. V. p. 12.) eines **Paſiteles**, der die merkwürdigſten Werke der Erde ſchilderte (Plin. L. XXXVI. s. 4. 12.) eines **Heliodorus** (S. Heyne antiq. Auſſ. II. Th. 95. S.) eines **Menächmus** (S. Athenae. L. II. p. 65. XIV. p. 635.) und ſo mancher andern, welche über die Kunſt geſchrieben haben, eines **Apelles** (Plin. XXXV. s. 36. 23.) **Melanthius** (Ibib. u. Diog. Laert. IV. 18.) **Antigonus** und **Hypſikrates** (Ibid. VII. 188.). Wie überaus wichtig und belehrend wären uns ſchon ſolche Verzeichniſſe, wie das vom Cicero in Verr. II. Or. I. §. 57 erwähnte, welches P. Servilius von allen Kunſtſchätzen eingegeben hatte, die er aus Olympus entführte, und in welchem nicht nur die Anzahl, ſondern auch die Größe, Geſtalt und Stellung eines jeden genau angegeben war!

Ungeſtüm in Aetolien; und zu Thermon, dem Verſammlungsplatze des ätoliſchen Bundes, wurden von ihnen mehr als zweytauſend Bildſäulen umgeſtürzt und verſtümmelt 17.). Nun ſind aber in Aetolien die Künſte nie ſonderlich begünſtigt worden, nicht mehr als in Pamphylien, wo doch auch zu Aspendos, nach Cicero's Zeugniß 18.), ein großer Schatz der trefflichſten Kunſtwerke zu finden war. Wer möchte in Epirus viele Kunſtwerke vermuthet haben; und dennoch berichtet Livius, daß Ambrakia mit den ſeltenſten Werken, mit Bildſäulen von Marmor und Erz, und mit zahlreichen Gemählden 19) angefüllt geweſen, die bey dem Triumphe des Fulvius Nobilior die Augen der Römer blendeten. So werden auch in vielen Städten von geringer Bedeutung, wie jedermann weiß, Werke der größten Meiſter nahmhaft gemacht, und es kann auch in dieſer Beziehung geſagt werden, daß keine griechiſche Stadt ohne Götter war.

Da:

---

17) Polyb. L. V. 9.

18) Or. Verrin. II. 1. §. 53. Unter dieſen war jener aſpendiſche Cithariſt, von welchem Cicero als von einem weltbekannten Meiſterwerke ſpricht. Vergl. Fe. zu Winkelm. Lettere T. III. p. 233. not. C. Storia T. II. p. 296.

19) Livius L. XXXVIII. 10. Signa aenea marmoreaque et tabulae pictae, quibus ornatior Ambracia, quia regia ibi Pyrrhi fuerat, quam ceterae regionis ejus urbes erant, sublata omnia avectaque. Hier fanden ſich unter mehrern Seltenheiten die einzigen plaſtiſchen Arbeiten des Zeuxis, welche dieſer Künſtler verfertigt hatte. Fulvius ließ ſie unberührt. Plin. XXXV. s. 36. 4.

Damit aber dieſer Reichthum noch mehr in die Augen falle, wollen wir einige der glücklichen Gegenden muſtern, welche vorzüglich prangten von Wundern der Kunſt. Zuerſt ladet uns durch ſeinen uralten Glanz das Vaterland des Pythagoras, das fruchtbare Samos ein, wo ſich, nah bey der reichgeſchmückten Stadt jener alte Tempel der Hera erhob, ein Werk des Rhökos, und zu Herodotos Zeiten 20.) einer der älteſten in Griechenland. Was die Stadt enthalten, meldet kein Schriftſteller; aber der Tempel war mit Bildſäulen angefüllt 21.), unter denen drey Koloſſe von Myrons Hand die Begierden des Triumvirs Antonius reizten 22.). Samos gegenüber lag das reiche Epheſos, und in ſeiner Nähe Artemis wundervoller Tempel 23.), deſſen Bildſäulen, nach Plinius Aus-

20.) L. III. c. 60.

21.) L. Appulej. Florid. I. p. 350. ed. Elmenhorst. 1621. Gleich im Eingange dieſes Tempels ſtanden zwey merkwürdige Statuen, welche Verres nebſt vielen andern Schätzen deſſelben ſich aneignete. S. Cic. in Verr. II. Or. I. §. 50. 61. Vergl. Fraguier Galerie de Verres dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. VI. u. Fe. zu Wink. Storia T. II. p. 295. not. 1.

22.) Strabo Lib. XIV. p. 944. B.

23.) Eine Beſchreibung dieſes, allen joniſchen Städten Aſiens gemeinſamen Tempels (S. Dion. Halic. Archaeol. Rom. IV. p. 229. St. Croix sur les Gouv. fédérat. p. 152.) ſ. in Caylus Abhandlungen 1. Th. und Poleni Dissertaz. sopra il tempio di Diana d'Epheso in den Memorie dell'Academia di Cortona. Vol. I. P. II. Da Alexander den Epheſiern anbot, ihnen die Koſten des Baues zu erſetzen — denn ſie hatten ihn nach dem

Ausſpruch, ein Stoff für mehrere Bände ſeyn würden 24.). In geringer Entfernung breitete ſich das äoliſche Smyrna aus, einem geſtickten Gewande vergleichbar 25.), wo ſich Tempel an Tempel reihte, und Theater, Gymnaſien und Bäder miteinander wechſelten. Doch glänzte in jener Gegend unter den Wohnplätzen der alten Kunſt kein Land herrlicher als das Eyland von Rhodos, jener alte Sitz des Handels und Reichthums, wo, nach homeriſcher Fabel, der Sohn des Kronos des Reichthums Fülle herabgegoſſen 26.). Mehrere Häfen von prächtiger Bauart öffneten hier ihre Arme den Schif-

---

Brande des Heroſtratos herrlicher aufbauen laſſen als vorher — wenn ſie ihm die Ehre der Inſchrift überlieſſen, weigerten ſie ſich es zu thun, und bewahrten ihrem Vaterlande den Ruhm und das Eigenthum der alten Beſchützerin. Strabo Lib. IV. p. 949. B.

24.) L. XXXVI. c. 14. s. 21. caetera ejus operis ornamenta plurium librorum instar obtinent. Einiges erwähnt Strabo am a. O. — Auch das nahgelegene Ortygia war reich an Kunſtſchätzen, unter denen auch Werke des Skopas war, Σκόπα ἔργα, nach Tyrwhitt's, oder Σκοπάδεια, nach Uhdens Verbeſſerung (Muſeum der Alterthumsk. II. 2. S. 368.) ſtatt des ungereimten σκολιὰ ἔργα b. Strabo XIV. p. 948. B. Winkelmann ward durch dieſe Lesart zu einer irrigen Erklärung verleitet, in welcher ihn auch ſein gelehrter Commentator nicht zurecht weiſen konnte. (S. Winkelm. Werke III. Th. 21. S.)

25.) Aristidis Orat. T. I. p. 231. seq.

26.) Nach Homers Ausdruck ιλ. β. 670. So bedeckt auch beym Pindaros (Olymp. VII. 63 — 69.) Zeus dieſes Eyland mit goldenem Schnee

Schiffen der Phönizier und Aegypter, und in weiter Ferne ſchon kündigten zahlreiche Thürme die prächtige Stadt an 27.). Durch alten Handel und kluge Benutzung der Umſtände 28.) bereichert, hatte ſich dieſe Stadt, die erſt zu Lyſanders Zeit ihr Haupt erhob, wunderbar geſchmückt. Wenn auch die Behauptung eines rhetoriſirenden Griechen 29.), daß Rhodos ſo viele Bildſäulen enthalte, als das ganze übrige Hellas, eine Uebertreibung ſcheinen möchte, ſo iſt doch das Zeugniß des Plinius unverdächtig, welcher, in einer oben angeführten Stelle, von dreytauſend Statuen ſpricht. Unter dieſen aber befanden ſich, zu Folge deſſelben Zeugen, auſſer dem berühmteſten aller Koloße, der ein Bild des Helios war 30), noch hundert andere Koloßen, jeder wichtig genug, um jeglichen Ort, wo-

als Athene aus dem Hauſe ihres Vaters hervortrat; und den frommen Glauben ſeiner Einwohner lohnend, verlieh ihnen die Göttin ausgezeichnete Kunſtgaben (τὴν περὶ τὴν τέχνην ἀρετήν.) S. Scholia ad Pind. I. I. v. 71. Schon in alter Zeit war Rhodos berühmt durch alte Geſetze und einer bey Meerherrſchenden Völkern ſeltnen Mäßigung. S. Strabo L. XIV. p. 964. B.

27.) Nach Strabo L. XIV. p. 964. A. war ihr keine andere Stadt vorzuziehen, oder auch nur gleich zu ſetzen.

28.) Livius L. XXXVIII. 55.

29.) Aristides in Rhod. T. I. p. 539.

30.) S. über dieſen Koloß die merkwürdige Stelle beym Plin. XXXIV. S. 18. p. 647. u. Caylus Abhandlungen II. Th. 176. S.

wohin er nur geſtellt würde, berühmt zu machen 31.). Und auch nach jener Erderſchütterung, welche, im zweyten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, die Stadt zerſtörte, blieben, nach

31.) Plin. XXXIV. S. 18. Merkwürdig iſt, was Euſtathius zum Dionys. Perieg. V. 504. berichtet, daß Rhodos viele Bildſäulen von ſo lebendiger Darſtellung gehabt, daß man ſie, um ihr Entlaufen zu hindern, an den Füßen gefeſſelt habe. Leicht erinnert man ſich hierbey an Dädalos beſeelte Statuen beym Diodor. Sic. IV. 76. p. 319. wo Weſſeling nachzuſehen. Aber die Urſache der Feſſelung war wohl keine andre, als die, um welcher willen die Epheſier ihre Artemis (Herodot. I. 26.), die Tyrier ihren Herkules feſſelten, (Curtius L. IV. 3.). Vergl. Creuzer über Symbol. u. Mythol. I. S. 185. Was übrigens den Geſchmack der Rhodier am Koloſſalen betrifft, ſo iſt darüber das nöthige beygebracht in Böttigers Andeutungen über die Archäologie S. 199 ff., einem Werke, daß in großer Gedrängtheit eine bewunderswürdige Fülle von Gelehrſamkeit und ſcharfſinnigen Bemerkungen enthält. Vergl. deſſen gelehrten Entwurf einer Geſch. des Koloſſalen im Journal der Moden. 1796. S. 190. ff. wozu Barth ad Statii Silv. I. 1. 1. p. 9. und p. 12. die erſten Striche gezogen hat. Ueber die Koloſſen zu Conſtantinopel ſ. Heyne Comment. Soc. Gotting. T. XI. p. 44 u. 46. Es iſt übrigens wohl eine unnütze Beſorgniß des Grafen Caylus (Abhandl. II. Th. 158. S.) daß die Menge der Koloſſen die Stadt Rhodos möchte niedergedrückt und verkleinert haben. So fand es wenigſtens Strabo nicht, und man darf wohl annehmen, daß die Rhodier dieſen Schmuck an ſchickliche Orte, auf die weiten Marktplätze, die Kays, die Vorplätze der Tempel, werden vertheilt haben. So ſtand auch der eherne Koloß des Zeus zu Tarent, der größte nach dem rhodiſchen, auf einem ſehr großen Markte. Strabo Lib. VI. p. 426. B.

nach unendlichem Verluſte, wie **Ariſtides** verſichert 32.), dennoch ſo viele Kunſtwerke übrig, daß dem Glanze anderer Städte auch ſchon ein Theil dieſes Reſtes genügt haben würde.

Ich übergehe mehrere merkwürdige Wohnplätze der alten Kunſt; jenen ungeheuern Tempel der Branchiden in der Nähe von Miletos 33.); den Tempel des Asklepios zu Kos 34.); Kyzikos, ſo angefüllt mit Tempeln und Götterbildern, als hätten die Himmliſchen unter einander um die Beſchützung der Stadt gewetteifert 35.); den heiligen Hayn Apollo's bey Antiochia, ein Denkmal üppiger und kunſtliebender Köni-
ge

32.) Aristides T. I. p. 533. Das hier erwähnte Erdbeben ſcheint zwiſchen die Jahre 153 und 159 gefallen zu ſeyn. S. Jebb Collect. Histor. §. VI. 14.

33.) Nachdem dieſer Tempel von Xerres zerſtört war, bauten ihn die Mileſier prächtiger wieder auf und er umfaßte den Raum einer kleinen Stadt. Eine Menge koſtbarer Werke alter Künſtler wurde in ihm aufbewahrt. S. Strabo XIV. p. 941. B. Herodot. V. 96. und Larcher T. IV. p. 210. seq.

34.) Strabo L. XIV. p. 971. C. 972. A. welcher vor andern Weihgeſchenken, die dieſer Tempel enthielt, den Antigonos und die Aphrodite Anadyomene des Apelles erwähnt.

35.) Aristides T. I. p. 239. Hier ſtand, wahrſcheinlich von Hadrian erbaut, jener ungeheure Tempel, deſſen Umfang dem Umfange einer Stadt glich. Aristid. L. I. p. 240. Jede ſeiner Säulen war fünfzig Ellen hoch und vier Ellen dick. Dio Cass. LXX. 4. T. II. p. 1173. wo **Fabricius** nachzuſehen, und Fea zu Winkelm. Werken. I. Th. 320. S.

ge 36.); Alexandria endlich, die reiche Grabſtätte des genialen Eroberers deſſen Nahmen es führte, mit ſeinem königlichen Prunk und ſeinen feſtlichen Aufzügen, die der Triumph kunſtverſchwendender Pracht waren 37.); um meinen Weg über die Inſeln des Archipelagus, jene Vorhöfe von Attika 38.), nach dem eigentlichen Hellas fortzuſetzen, wo uns die Häfen von Piräeus und Munychia 39) und die geliebte Stadt der kunſtſchützenden Athene erwarten.

Hier aber drängt ſich die Maſſe des Stoffes ſo mächtig zu, daß eine ausgeführte Schilderung auch nur des Wichtigſten die Grenzen dieſes Vortrages weit überſchreiten würde. Der Geſchichtſchreiber Hegeſias, nachdem er die Merkwürdigkeiten Athens aufzuzählen angefangen, brach mit dem begeiſterten Ausruf ab: „Alles kann nicht erwähnt werden,

denn

36.) S. Strabo XVI. p. 1089 seq. Casaubon. ad Scr. Hist. Aug. p. 64. Gibbon Hist. of the Decline of the R. E. ch. XXIII. T. IV. p. 94. ed. Basil.

37.) Siehe unten nr. 153.

38.) Nach einem Ausdrucke des Aristides T. I. p. 96.

39.) In Munychia war, unter andern, ein Tempel des heilenden Zeus, eine wahre Galerie der Kunſt. Die ihn umgebenden Porticos waren voll von bewundernswürdigen Gemälden großer Meiſter, und das ὑπαίθριον voll von Statuen. S. Strabo L. IX. p. 606. B. Ueber die Schönheit des Piräeus S. Joan. Meursii Piraeeus, wo die Stellen der Alten fleiſſig geſammelt ſind.

denn Athen iſt von Göttern und Heroen erbaut 40.)". Der Redner Ariſtides aber ſagt 41.): „Die Größe der Stadt und ihre Herrlichkeit entſpricht dem übrigen Glück und dem großen Nahmen ihrer Einwohner. Die Kunſt wetteifert hier mit der Natur; ein reiner und milder Himmel umfließt das Land; große und ſichre Häfen ſchließen ſich auf; von der Kunſt aber iſt es ſchwer zu ſagen, was man als das erſte und größte nennen ſoll; denn es ſind hier die größten und ſchönſten Tempel, die man irgendwo finden mag, und Statuen vom erſten Rang, alte und neue. Geſetzt alſo, fährt er fort, man entzöge dieſer Stadt ihren alten und fabelhaften Ruhm, ihre Tropäen zu Meer und Land, ihre Redner und Helden, und alles, womit ſie die lange Zeit ihres Daſeyns erfüllt hat, ſo wird ſie dennoch durch das, was man vor Augen ſieht, jeder andern Stadt den Rang abgewinnen." So rühmt Ariſtides das alte Athen unter der Regierung des zweyten Antoninus; und was ſich damals, bey der Vergleichung mit andern helleniſchen Städten bewährte, wird auch noch jetzt als wahr gefunden werden, wenn man die Ueberreſte ihrer blühenden Zeit mit den Reſten der Kunſt in andern Gegenden von Hellas vergleicht. Wenn aber auch dieſe Denkmäler und die Zeugniße des Alterthums ſchwiegen, ſo würde man dennoch vermuthen dürfen, daß in dem Lande, deſſen Schooße die

---

40.) Beym Strabo L. IX. p. 607. A. Ueber die Weihgeſchenke auf der Akropolis allein hatte Polemo ein Werk in vier Büchern geſchrieben.

41.) Aristid. Panath. T. I. p. 187.

die Natur den Saamen der Kunſt anvertraut hatte 42.), wo mehr als irgendwo Furcht der Götter 43.), Liebe des Schönen — und Achtung heiliger Sitte 44.) wohnte, die Kunſt, welche die Tochter der Religion iſt und die Zöglingin der Sittſamkeit, am liebſten verweilt und die zahlreichſten Spuren ihres Daſeyns hinterlaſſen habe. Wie der Apollo zu Delos in einem ſinnvollen Bilde alter Zeit dargeſtellt war, mit dem furchtbaren Bogen in der Rechten und einem Gruppo der Charitinnen auf der linken Hand, deren jede ein muſicaliſches Werkzeug hielt 45.), ſo erſcheint uns Athen, zur Zeit ſeiner Blüthe, gleich gerüſtet zum Krieg und Tanz. Hier iſt es genug an die Beſtrebungen des Kimon zu erinnern, welcher die öffentlichen Plätze der Stadt aus eigenen Mitteln verſchönerte 46.), und an den Nahmen des Perikles, wel-

42.) Mit dieſem Ausdruck bezeichnet Aristides T. I. p. 101 die herrlichen Marmorbrüche dieſes Landes, das domesticum marmor, von welchem Livius bey den Verheerungen des zweyten Philippus ſpricht (L. XXXI. 26.): templa Deûm, quae pagatim sacrata habebant, dirui atque incendi jussit. Exornata eo genere operum eximie terra Attica, et copia domestici marmoris et ingeniis artificum, praebuit huic furori materiam.

43.) Pausan. L. I. c. 17. u. c. 27.

44.) Pausan. L. I. c. 17. u. c. 29.

45.) Plutarch. T. II. p. 1136. A.

46) Plutarch. Vit. Cimon. c. 4. Pausan. L. I. 15. Vergl. Böttigers Andeutungen S. 65 denen ich doch nicht in der Behauptung beyſtimmen

welcher eine lange ruhmvolle Geſchichte glänzender Bemühungen für die Kunſt enthält 47.). So wie hier ſchon in früheſter Zeit alle Straßen mit Hermen angefüllt waren 48.), ſo verſchönerten ſich ſeit den perſiſchen Siegen, der Markt und die Hallen, die Tempel und Gymnaſien mit unzähligen Bildſäulen von der Hand großer Meiſter 49.). Vornemlich aber drängten ſich die Werke der Kunſt auf der Akropolis, ſo

---

möchte, daß nicht Kunſtliebe und der Wunſch die Bürger zu veredeln, ſondern Nebenbuhlerſchaft und Eingebungen der Politik jene Wunder bewirkt. Daß man aber auf ſolche Weiſe wetteiferte, ſetzt ſchon einen mehr als gemeinen Kunſtſinn bey dem Volke und ſeinen Führern voraus; und wenn man den letztern auch gern die Abſicht, ihr Volk zu veredeln, erlaſſen wollte, ſo wird man doch nicht läugnen können, daß ſie durch ſehr edle Mittel auf ihr Volk wirkten, und es alſo, auch ohne Abſicht, wirklich veredelten.

47.) Unter dieſem Führer wurden, wie Plutarchus (Vit. Pericl. c. 13.) ſagt, in der kürzeſten Zeit, und doch für ewige Dauer, die bewundernswürdigſten Werke aufgeführt, deren jedes, ſeiner Schönheit nach, gleich damals für alt gelten, der Vollendung nach aber auch noch jetzt neu ſcheinen konnte, gleichſam als ſey ihnen ein ewig jugendlicher Geiſt, eine nie alternde Seele eingehaucht worden.

48.) Herodotus L. II. 52. Thucyd. VI. 27. Pausan. IV. 33. Ueber dieſe Hermen und ihre allmählige Ausbildung ſ. Winkelmanns Werke I. Th. 10. S. mit Fea's Anmerkungen S. 271.

49.) So war zum Beyſpiel der ganze Portiko um den Tempel des olympiſchen Zeus zu Athen, in einer Länge von 4 Stadien (500 Schritte) mit Statuen beſetzt. Pausan. I. 18. §. 6. Doch gehörte dieſe Verſchönerung

ſo, daß dieſe Höhe dem erſtaunten Wanderer wie Ein Weih-geſchenk, wie Ein großes Kunſtgebild erſchien 50.). Zu dieſem irdiſchen Olymp führten ihn die ewigen Propyläen, und auf dem Gipfel ſelbſt umfing ihn eine Welt von Götter- und Menſchenbildern in den Tempeln und Hallen. Hier hatte Phidias die eherne Statue der Athene Polias aufgerichtet, deren Helmbuſch ſchon vom ſuniſchen Vorgebirg aus dem Schif-fer entgegen ſtrahlte 51.), und jene andere eherne Pallas, die den Nahmen der Schönen führte, und eine dritte, die ewi-ge Jungfrau, die Schützerin des Parthenon 52.), einen un-geheuren Koloß von Elfenbein und Gold, von vierzig Fuß

Hö-

einer ſpätern Zeit an. Aber man ſehe über den Reichthum des Tholos und ſeiner Umgebungen Pausan. L. I. 5. §. 1. L. I. 8. §. 3. 4. 5.

50.) Aristides T. II. p. 149. Heliodorus, ein Athenienſer, hatte der Beſchreibung der Akropolis allein funfzehn Bücher gewidmet. S. Athen. L. VI. p. 229. A. The whole extent, of the acropolis, ſagt Gillies (History of Greece T. II. p. 386. ed. Basil.) above six miles in circumference, was so diversified by works of painting and statuary, that it became one continued scene of elegance and beauty.

51.) Pausan. L. I. 27. Vergl. de Pauw Réch. sur les Grecs T. 1. p. 109. und Heyne Epistola ad Engel in deſſen Schrift de Expeditione Trajani ad Danubium. p. 35.

52.) Intereſſante Unterſuchungen über dieſe Bildſäule verdanken wir dem kenntnißreichen Quatremère de Quincy, aus deſſen Abhandlung das Magasin Encyclop. 1809. T. IV. Jul. p. 91. seq. einen Auszug gibt. Das Parthenon ſelbſt war auch von Auſſen an den Friſen mit erhabener Arbeit geſchmückt, aus denen allein noch der Stil des Phidias erkannt

Höhe 53.). Auf ihrer Rechten ſchwebte die Göttin des Sieges, ſelbſt ein Bild von übermenſchlicher Größe, und reichte der Göttin des Kriegs die ſymboliſche Binde. Nach dieſen Werken iſt es unnütz von andern zu reden. Es mag genug ſeyn, anzuführen, daß Pauſanias, nach ſo mancher Plünderung, in dem Umfang Athens noch gegen dreyhundert merkwürdige Bildſäulen namentlich erwähnt, ganze Maſſen von Statuen aber, ohne Beſtimmung ihrer Zahl, nur andeutet.

Wir verlaſſen den Mittelpunkt der helleniſchen Cultur, das kunſtliebende Athen, dem ſeine Tugenden den Lohn eines dauernden Ruhms und ſelbſt im Unglücke Achtung 54.) erworben

---

werden kann. Nachdem die Originale zum Theil, durch Mylord Elgin entführt, im Meere untergangen, haben ſich wenigſtens die Abgüße noch in Stucco erhalten. S. David discours sur la Sculpture im Musée français T. II.

53.) Die drey hier erwähnten Bildſäulen werden ſorgfältig beleuchtet in Böttigers Andeutungen S. 84. ff. Ueber die zahlreichen Bildſäulen aus Elfenbein und Gold, von denen die Alten Erwähnung thun, ſ. Winkelmanns Werke 3 Th. 30 S. u. Fea's Anmerk. S. 288. Martini ad Ernesti Archaeol. p. 177. seq.

54.) Mit welcher Schonung der erſte Philipp von Makedonien, nach der Schlacht bey Chäronea, Athen behandelte, ob es gleich den Krieg angeregt hatte, und nicht minder Alexander und andere makedoniſche Fürſten, weiß jedermann. Auch von römiſchen Gebietern wurde dieſe Stadt, mit wenigen Ausnahmen, ehrenvoll, als eine Pflegerin der Künſte, geſchützt. S. Aristid. T. I. p. 183. Als unter Trajans Regierung Maximus nach

ben hat; Athen, deſſen Nahmen noch jetzt in den Ohren aller Gebildeten, wie der Nahme der Humanität ſelbſt klingt. Die zahlreichen Werke der Kunſt, welche ganz Attika bedeckten, ſollen unſre Schritte nicht verweilen; auch nicht die Reſte von Thebäs altem Glanz 55.); noch Theſpiä, des Eros heilige Stadt 56.); noch der Helikon mit ſeinen uralten Haynen, ſeinen begeiſternden Quellen und ſeinen Chören der Muſen, deren Bilder hier, nebſt den Statuen anderer Götter, von den zahl-

Achaja geſchickt wurde, um einiges in der Verfaſſung einzurichten, ſchrieb ihm ſein Freund Plinius: (L. VII. Epist. 24.) „Bedenke, daß du nach Griechenland gehſt, wo, dem allgemeinen Glauben zu folge, Humanität, Wiſſenſchaften und Ackerbau begonnen haben. Ehre den alten Ruhm und ſelbſt dieſes Greiſenalter, das bey Menſchen ehrwürdig, bey Städten heilig iſt. — Behalte vor Augen, daß dieſes das Land ſey, welches uns Geſetze und Rechte geſendet; daß es Athen ſey, welches du beſuchſt; Lakedämon, wo du regieren willſt; welchen Städten den noch übrigen Schatten und den Nahmen der Freyheit zu entreißen, hart und barbariſch iſt." Gern hört man ſo milde Worte der Achtung gegen alten Ruhm und vormaliges Verdienſt, und man wünſcht, daß ſie nicht verlohren geweſen ſeyn möchten. Leider aber erhellt ſchon daraus, daß Plinius dieſe Lehren für nöthig hält, daß ſie oft vergeſſen worden.

55.) Zu Theben fand Pauſanias noch Werke des Skopas, Phidias, Kanachos, Xenokritos, Eubios, Alkamenes, Praxiteles und anderer groſſen Meiſter.

56.) S. unten 145.

D

zahlreichen Bildſäulen alter Dichter umringt ſtanden 57.); ſondern wir wenden uns, an den Ufern des Kephiſſos hin, wo ſich der alte Sitz der Charitinnen des Eteokles 58.) erhebt, nach Delphi, zu

Phöbos Apollons Schatz in Pythons ſteinigen Fluren 59)

wo die Dankbarkeit reicher Fürſten des Auslandes 60.) mit

der

57.) Eine wohlgerathene Beſchreibung des Helikon und ſeiner Herrlichkeit ſ. in Voyage du jeune Anacharsis T. III. p. 293. Auch hier fand Pauſanias Werke des Lyſippus und Myron.

58.) In Böotien, an den Ufern des Kephiſſos, hatte Eteokles, unter allen Menſchen zuerſt, den Charitinnen Opfer gebracht, und ihnen einen Tempel erbaut. Pausan. IX. 35. §. 1. Sie werden daher beym Theocrit. Eid. XVI. 104. Töchter des Eteokles genannt. Vergl. Pindar Olymp. XIV. 1 — 5.

59.) Homer. ἰλ. IX. 405.

60.) S. St. Croix des Gouvern. fédératifs in einer beſondern Abhandlung sur les richesses du Temple de Delphes p. 274. seq. Vergl. Larcher zum Herodot L. I. 50. p. 262. Was dieſen Tempelſchätzen einen beſondern Werth gab, war der Umſtand, daß hier die älteſten Verſuche der Kunſt und vorzüglich gelungene Arbeiten mit religiöſer Achtung aufbewahrt wurden; ja auch naturhiſtoriſche Seltenheiten. Es ſind daher die alten Tempel als die erſten Muſeen und Naturalienſammlungen zu betrachten. S. Beckmann de Histor. naturali veterum cap. V. und Deſſ. Geſchichte der Erfindungen. II. Th. 3. S. 364. Auch Bibliotheken wurden zuerſt in Tempeln aufgeſtellt. Leider wurde gerade das, was in früherer Zeit dieſen Schätzen Heiligkeit und Unverletzlichkeit verſchaft hatte, bey dem Umſturze des Heidenthums eine Urſache ihres Untergangs.

der Frömmigkeit der helleniſchen Städte wetteifernd, die Schatzkammern 61.) und den Umfang des Tempels mit Weihgeſchenken und Bildſäulen geſchmückt hatte. Schon aus der Ferne ſah man hier eine zahlloſe Menge von Statuen der Sieger, mehrere auf Quadrigen erhöht, von ſchimmerndem Erz, das den raubſüchtigen Schaaren des Brennus gediegenes Gold ſchien 62.). Mehr als einmal hatten die Schätze dieſes Tempels die Habſucht gereizt; mehr als einmal war er ein Raub der Flammen geworden 63.); dennoch fand Nero hier noch fünfhundert eherne Statuen, die er der Entführung werth hielt 64.), und ließ, nebſt vielen minder wichtigen, mehrere hundert zurück, welche dem Pauſanias der ausdrücklichen Erwähnung würdig ſchienen 65.).

61.) S. Larcher zum Herodotus L. I. 38. p. 208. not. 121. p. 265. seq.

62.) Justinus L. XXIV. 7. Brennus ad acuendos suorum animos praedae ubertatem omnibus ostendebat, statuasque cum quadrigis, quarum ingens copia procul visebatur, solido auro fusas esse, plusque in pondere, quam in specie habere praedae affirmabat.

63.) Pausan. L. X. 6.

64.) Pausan. L. X. 7. §. 1. „Nero, ſagt Dio Chrysostomus (Orat. XXXI. p. 644. ed. Reisk.) beſaß eine ſolche Begierde nach Statuen, daß er ſich weder der olympiſchen enthielt, noch der delphiſchen, und auch die meiſten von der Akropolis zu Athen entführte; auch viele aus Pergamus, um andere nicht zu erwähnen. Denn ihr erinnert euch jenes Akratos, welcher bloß in dieſer Abſicht die ganze Erde durchreiſte und faſt kein Dorf vorübergieng.“ Vergl. Lips. ad Taciti Annal. L. XV. 45.

65.) Pausan. L. X. 9 — 24 wo er viele Statuen, die in Gruppen vereinigt ſtanden, ungezählt vorübergeht.

Nicht geringern Reichthum bietet an den Pforten des Peloponneſes Korinth, das, an zweyen Meeren thronend, die Schätze des öſtlichen und weſtlichen Handels bey ſich vereinigte 66.). Von dem Reichthum genährt, ward hier die einheimiſche Kunſt groß gezogen 67.). Wie überſchwenglich aber die Fülle der Kunſtwerke in dieſer Stadt geweſen, wird erſt in dem Moment ihrer Zerſtörung kund. Mehrere Tage lang hatten die Flammen in Korinth gewüthet, ſelbſt dem Sieger verderblich 68.), und dennoch war die Menge der Statuen, der Gemählde und der andern Schätze, die dem Eroberer anheim fielen, faſt unglaublich. Vieles davon ward von den römiſchen Kriegern vernichtet 69.), vieles durch den Feldherrn ſelbſt in den Städten Griechenlands zerſtreut 70.), anderes dem König von Pergamus überlaſſen 71.), noch anderes dem olympiſchen Zeus und dem delphiſchen Apoll als Erſtlinge dargebracht 72), mit

---

66.) Strabo L. VIII. p. 580. B.

67.) Strabo L. VIII. p. 586. A. B.

68.) Suidas V. τετηκός.

69.) Ueber die Mißhandlungen, welche die Kunſtwerke von dem rohen Sieger erfuhren, S. Polybius b. Strabo L. VIII. p. 584. B. C. Polyb. L. XL. 7. T. IV. p. 717.

70.) Plin. XXXIV. 3. s. 6.

71.) Pausan. L. VII. 16. §. 15.

72.) Polyb. L. XL. 11. T. IV. p. 723.

mit den Ueberbleibſeln aber nicht nur Rom, ſondern Italien angefüllt 73.). Spät ſtieg Korinth wiederum aus ſeiner Aſche empor 74.); und ſogleich ſchlug die Liebe zur Kunſt, wie eine einheimiſche Pflanze dieſes Bodens, mit neuer Herrlichkeit aus. Und ſo fand ſie Pauſanias, nach Verlauf eines Jahrhunderts, bis zum Erſtaunen, mit einer Menge von Werken großer Meiſter ausgeſchmückt.

Viele Theile des Peloponneſes, obſchon im Ganzen weniger der Sitz der Bildung als das nördlichere Hellas, waren reich an Kunſtwerken; aber wir gehen Argos vorüber mit ſeinem Juno Tempel, weltberühmt durch ein Juno-Bild von Polykletos Hand 75.); auch Epidauros, mit Asklepios altem Heiligthum, und Megalopolis 76.) und Te-

gea

73.) Mummius devicta Achaja replevit Urbem signis. Plin. XXXIV. c. 7. L. Mummius Corintho capta non Italiam solum, sed etiam provinciam tabulis statuisque exornavit. Frontin. Strateg. L. IV. 3. 15.

74.) Pausan. L. II. 1. §. 2. Crinagoras Ep. 2. Anim. in Anthol. Gr. T. II. P. II. p. 394. seq.

75.) Pausan. L. II. 17. Chandler Travels of Greece p. 231. Hier führte eine lange Reihe von Statuen der Prieſterinnen und die Bilder der Charitinnen zu dem Koloß der Göttin, welcher an Größe und Koſtbarkeit nur dem Zeus des Phidias nachſtand. S. Strabo L. VIII. p. 571. B. Vergl. Böttigers Andeutungen S. 122. ff.

76.) Hier fand Pauſanias einen Koloß des Apollo von zwölf Fuß Höhe; zwey koloſſale Bildſäulen der Demeter und Perſephone; eine andere

gea 77.), um an den Ufern des Alpheus, in dem Hayne des olympiſchen Zeus, einen gedrängteren Schatz von Kunſtwerken aufzuſuchen.

Dieſe ganze Landſchaft ſchien ein Garten der Götter und ward mit Recht ein Hayn Jupiters genannt 78.). Dichte Wälder, die Sitze der Artemis und der Nymphen und Aphroditens, umſchatteten helle Bäche, an blumenreichen Ufern, wo überall Tempel ragten und Hermen und Statuen 79.). Olympia ſelbſt aber ſchien der Mittelpunkt alles Heiligen zu ſeyn, ſo wie der Tempel des Zeus, eine bewundernswürdige Maſſe im größten Styl, der Mittelpunkt von Olympia war. Auf ſeinem vorderen Giebel ſchwebend verkündigte die Göttin des Sieges das Daſeyn des oberſten Kampfrichters in den heiligſten Spielen 80.). Zahlreiche Weihgeſchenke, Thronen und Bild-

---

Perſephone von acht Fuß und andre. L. VIII. 30 — 32. Was er übrigens aufzählt, gibt das Bild einer ſchönen und reichgeſchmückten Stadt; und dennoch ſagt er: c. 33. §. 1. Megalopolis ſey alles ſeines Schmucks und ſeiner Herrlichkeit beraubt.

77.) Hier war unter vielem andern ein Tempel der Athene von Skopas erbaut, welcher an Größe und Pracht faſt alle Tempel des Peloponneſes übertraf.

78.) Pindar. Isthm. II. 41.

79.) Strabo L. VIII. p. 528. A. B.

80.) S. die ausführlichen Beſchreibungen dieſes Tempels und ſeines Zubehörs von Völkel über den großen Tempel und die Statue des Ju-

Bildſäulen, eherne Wagen und Tripoden füllten den Vorhof; in dem Innern des Tempels aber überſtrahlte der Koloß des Zeus von Phidias Hand, jedes andere Werk von geringerem Werth. Dieſer Koloß, bey welchem die würdige Darſtellung der höchſten Majeſtät noch höhere Bewunderung einflößte, als ſeine Größe 81.), war ſelbſt wiederum ein Schatz des mannichfaltigſten Bildwerkes. Auf der Rechten des Gottes bot die Göttin des Sieges dem Kroniden den Oelkranz hin 82.), und ihm zur Seite tanzten auf des Thrones Lehne die Horen und Charitinnen, ſo wie andere Siegesgöttinnen an deſſen Fuß. Der goldne Mantel, welcher die Schenkel und Füße des Gottes umfloß, war mit Blumen und Thiergeſtalten, ſo wie alle Räume des Thrones mit erhobener Arbeit beſät 83.). Denn auch in der Maſſe ſchmückenden Bildwerkes, womit

große

piters zu Olympia. Leipz. 1794 und Siebenkees. Nürnb. 1795. Vergl. Böttigers Andeutungen S. 94. ff.

81.) Hygin. Fab. CCXXIII. gibt ihm 60 Fuß Höhe, welches über die Wahrheit zu ſeyn ſcheint. Den Alten war das eigentliche Maas ſelbſt unbekannt. S. Siebenkees a. a. O. S. 100 f. Der Eindruck aber, den ſeine würdige Geſtalt machte, iſt aus der Geſchichte des L. Aemilius b. Polyb. L. XXX. 15. T. IV. p. 483. Liv. XLV. 48. abzunehmen.

82.) S. auſſer der Beſchreibung b. Pausan. I. 24. die Hauptſtelle b. Arrian. Diss. Epictet. II. 8. p. 208. u. Schw. und Böttiger über die Siegesgöttin, in der allgem. Lit. Zeit. 1803. II. Band. S. V.

83.) Von dieſem Nebenwerk nimmt Siebenkees am a. O. S. 58. Gelegenheit zu ſagen, Phidias ſey zwar ein großer Künſtler geweſen, er-

große Werke bis in die kleinſten Theile hinab, die Schilde und Fußſohlen, die Throne, die Thüren der Tempel, die Friſen und Giebel bedeckt wurden, ſprach ſich die Kunſtliebe des Alterthums aus 84.). Auſſer dem Koloß des Zeus aber fand Pau-

ſcheine aber von Seiten des Geſchmacks in einem minder günſtigen Licht; er habe ſich von dem Fehler, alles mit Zierrathen zu überladen nicht losmachen können; ja, die Beſchreibung des Pauſanias von dem Kunſtwerk zu Olympia ſcheine völlig zu entſcheiden, daß ihm der gute Geſchmack nie zur Seite geſtanden. Bey welchem Urtheil man geneigt wird mit dem Freunde des Sokrates beym Plato (Hippias maj. p. 290. A.) zu ſagen: „O du Eingebildeter, glaubſt du denn, daß Phidias das Schöne nicht eben ſo gut gekannt habe, als du?" Oder ſollte ein Urtheil, das dem erſten Künſtler Griechenlands, in der Blüthe der Kunſt, den ordnenden Geſchmack abſpricht, nicht verwegen genannt werden? Hat es etwa überhaupt den Hellenen an dem Gefühl für ſchickliche Anordnung gefehlt? oder haben ſie nicht ſelbſt in ausgearteten Zeiten jener Beſcheidenheit gehuldigt, die ohne Ueberladung gefällt? Sobald man erwägt, daß hier von einem koloſſalen Werke die Rede iſt, wo das Beywerk ſehr zahlreich ſeyn konnte, ohne der Wirkung des Ganzen zu ſchaden, ſo möchte der raſche Tadel wohl zuſammen fallen. Nicht anders, wie es ſcheint, hat über ſolches Beywerk an einem andern Koloß des Phidias der einſichtsvolle Quatremère de Quincy geurtheilt. S. Magas. Encycl. 1809. T. IV. p. 93.

84.) So finden wir die, obgleich nur idealen Schilde des Achill und Herakles, in den Beſchreibungen des Homerus und Heſiodus gedacht. An der Nemeſis des Phidias zu Brauron war die Krone mit Hirſchen und Bildern der Siegesgöttin verziert; in der Hand hielt ſie eine Schaale, auf welcher Aethiopier gebildet waren; das Piedeſtal aber war rundum

Pauſanias noch gegen achtzehn Statuen, den armen Reſt eines größern, durch Nero verminderten Schatzes. Zunächſt erhob ſich ein Tempel der Hera 85.), wo Pauſanias noch zwanzig Statuen von Göttern fand, meiſt von Elfenbein und Gold und von großen Meiſtern. In der Altis aber, am Fuße des kro-

mit Bildern umgeben, welche auf die Helena und ihr Geſchlecht Beziehung hatten. Pausan. I. 33. §. 3 et 7. Von der ſechs und zwanzig Ellen hohen Athene dieſes Künſtlers ſagt Plinius L. 36. S. 4. 4. in scuto ejus Amazonum proelium caelavit intumescente ambitu parmae; ejusdem concava parte deorum et gigantum dimicationem, in soleis vero Lapitharum et Centaurorum. In base autem quod caelavit Pandoras genesin appellavit. Ibi Dii sunt viginti numero... Haec sunt obiter dicta de artifice nunquam satis laudato: *Simul ut noscatur illam magnificentiam aequalem fuisse et in parvis.* Wie reich waren nicht manche Thronen verziert, wie der des Asklepios zu Epidaurus. Pausan. L. II. 27. §. 2. Der des amykläiſchen Apollo. Pausan. L. III. 18. §. 6. seq. Vergl. Heyne's antiq. Aufſätze I. Th. und der von demſelben Gelehrten treflich erläuterte Kaſten des Kypſelos. Pausan. L. V. 17—19. Auch die Thüren der Tempel waren häufig mit Bildwerk geziert. Von den Tempelthüren der Minerva zu Syrakus ſagt Cicero in Verr. II. Or. IV. §. 124. incredibile dictu est, quam multi Graeci de valvarum harum pulchritudine scriptum reliquerint. Auch der mit Bildwerk und Statuen überdeckte Katafalk des Hephäſtio kann hierher gerechnet werden. S. Athen. L. V. c. 10. Diodor. Sic. L. XIX. 26—28. Caylus Abhandl. II. Th. 334. S.

85.) Hier wurden die Bilder der Siegerinnen in den junoniſchen Kampfſpielen aufgeſtellt. Pausan. V. 16. §. 2.

kronischen Hügels, ſtanden zu jener Zeit, um vieles andere zu übergehn, eine faſt unglaubliche Menge von Bildſäulen des Zeus, und unter dieſen fünf Koloſſe deſſelben, von denen der größte ſieben und zwanzig Fuß, der kleinſte ſechs Ellen maß; ein Gruppo des Zeus, der Thetis und Hemera, und zunächſt ein anderes von zehn fechtenden Heroen, ein Werk des Myron; ein drittes ferner, wo wiederum Zeus mit der Nemea, und fünf andern Heroinen erſchien. In demſelben Bezirke der Altis ſah man ein Gruppo von fünf und dreyßig Knaben, ein anderes von neun Heroen, welche um die Ehre des Zweykampfes loosten, und Neſtor, welcher die Looſe ſammelte; einen Koloß des Herkules von zehn Ellen Höhe; mehrere Thaten dieſes Heroen; Statuen der Amphitrite, des Poſeidon, der Heſtia, der Perſephone, der Aphrodite, des Ganymedes, der Artemis, des Asklepios und der Hygiea, des Homeros und Heſiodos, des Bakchos und Orpheus und vieler andern von den erſten Meiſtern. Von Kämpfern aber zählt Pauſanias in demſelben Bezirk zweyhundert und einige dreyßig Statuen auf, ausdrücklich erinnernd, daß er nur der merkwürdigſten Erwähnung thue 86.). Es iſt leicht zu glauben, daß der minder bedeutenden keine kleinere Anzahl geweſen ſey.

Nicht

86.) Plin. XXXIV. c. 4. s. 9. Olympiae.. omnium, qui vicissent statuas dicari mos erat. Eorum vero, qui ter ibi superavissent, ex membris ipsorum similitudine expressa, quas iconicas vocant. Welche Menge von Bildſäulen mußte das in dem Laufe mehrerer Jahrhunderte geben! Die Vermuthung von Böttiger in den Andeutungen S. 134 daß man dieſe Statuen durch Abgäſſe vervielfältigt, und in dem Vaterlande der

Nicht minder waren die zahlreichen und zum Theil mächtigen Staaten von Großgriechenland Schatzkammern der Kunſt. So ward, um einiges zu nennen, Tarent von den römiſchen Siegern mit Bildſäulen erfüllt gefunden 87.), Syrakuſä

nicht

Sieger aufgeſtellt habe, unterſtützt eine Stelle des Lykurgus Or. c. Leocrat. p. 154 und ein Apophthegma Alexanders des Großen über die groſſe Menge ſolcher Statuen zu Miletos b. Plutarch. T. II. p. 180. B. Viele Künſtler, welche ſolche Statuen von Kämpfern und Kriegern gebildet, macht Plinius nahmhaft L. XXXIV. s. 19. §. 26—34. Von dieſer zahlloſen Menge von Ehrenbildern wie wenige hat die Zeit erhalten! und wie beſtätigt ihr Untergang die Warnung Diodors (II. Th. 556. 96.) „nicht zu trachten nach ſteinernen Bildern, die nur Einen Ort verſchönern und der Vergänglichkeit unterworfen ſind; ſondern mehr nach dem Preiſe der Rede und nach Tugenden, die ſich verbreiten durch das Gerücht. Denn die Zeit, welche alles andre verzehre, bewahre ſolchen Lohn unſterblich, und gebe, ſelbſt alternd, dieſem eine beſtändige Jugend.“

87.) Livius L. XXVII. 16. argenti vis ingens facti signatique, signa tabulaeque prope ut Syracusarum ornamenta aequaverint. — Fabius interroganti scribae, quid fieri de signis vellet (ingentis magnitudinis dii sunt suo quisque habitu in modum pugnantium formati) deos iratos Tarentinis relinqui jussit. Zu dieſem Gruppo gehörte vielleicht der vierzig Cubitos hohe Jupiter, welchen Lucilius erwähnt hat (Satyr. L. XVI.) Lysippi Jupiter ista Transivit quadraginta cubita altu' Tarento. Vergl. Strabo L. VI. p. 426. B. und ein dreißig Ellen hoher Herkules. Ebend. u. Plutarch. Vit. Fabii Max. c. 22. Facius Vermuthung (Excerpta Art. ex Plut. p. 112.), daß ein Epigramm des Geminus nr. IV. ſich auf dieſe Bildſäule bezöge, hegte ſchon Harduin ad Plin. l. c. p. 647. Vergl. Rycqu. de Capitol. c. 25.

nicht minder, und die meiſten Städte Siciliens 88.). Auch die Ruinen ihrer Tempel, Theater und Palläſte zeugen noch laut für ein Zeitalter hoher Kunſt. Der Tempel einer Juno Lacinia, ganz Kapua und Kumä, Syrakuſä und Enna, die Tempel von Selinus und Agrigent, noch jetzt das Wunder der Reiſenden, 89.) enthielten zahlreiche Bildſäulen und viele andere Weihgeſchenke, welche, wie überall, der Reichthum oder die Dankbarkeit opferte.

Als nun dieſe Schatzkammern der Kunſt in Oſten und Weſten in die Gewalt der Römer kamen, iſt es ein Wunder, daß Rom und die lateiniſchen Städte und die Villen der Groſſen und Reichen ſich in Einen großen Kunſtſaal umwandelten? Früher hatte das kriegeriſche Rom, welches, nach Plutarchs Aus-

88.) Ciceros Reden gegen den Verres ſind voll von Zeugniſſen. Von den minder bedeutenden Schätzen dieſer Art, mit denen auch Privathäuſer angefüllt waren, ſagt er II. Or. IV. §. 46. credo tum, quum Sicilia florebat opibus et copiis, magna artificia fuisse in ea insula. Nam domus erat ante istum praetorem nulla paulo locupletior, qua in domo haec non essent, etiamsi praeterea nihil esset argenti; patella grandis cum sigillis âc simulacris deorum; patera, qua mulieres ad res divinas uterentur, turibulum. Haec autem omnia antiquo opere et summo artificio facta: ut hoc liceret suspicari, fuisse aliquando apud Siculos peraeque proportione caetera; sed quibus multa fortuna ademisset, tamen apud eos remansisse ea, qua religio retinuisset.

89.) Vergl. Diodor. Sic. L. XIII. 82. Riedeſels Reiſen S. 26. Winkelmanns Werke I. S. 299 und andere.

Ausdruck 90.), keine Zierde kannte als Waffen und Spolien, dem unkriegeriſchen und üppigen Beſchauer kein ergötzliches oder furchtloſes Schauſpiel dargeboten. Erz zu ſchmelzen und ihm die Seele der Kunſt einzuhauchen, oder geiſtvolle Geſtalten in Marmor zu ſchaffen, hatte der Römer nicht gelernt: ſeine Kunſt war Regieren und Krieg 91.). Tuskiſche Künſtler hatten ihm was die Religion forderte, aus Holz und Thon gefertiget, irdene und gerechte Götter, welche in den ſchlimmen Tagen der Tyrannei von geiſtreichen Lobrednern der alten Zeit zurückgewünſcht werden 92.). Nachdem aber Marcellus, Syrakuſás ruhmvoller Er-

90.) Plutarch. Vit. Marcelli c. 21. Die alte Zeit rühmend ſagt Salluſtius: illi deorum delubra pietate, domos suas gloria decorabant, neque victis quidquam praeter injuriae licentiam eripiebant. Bell. Catil c. 12. In ältern Zeiten trieben nur Fremde Künſte, kein römiſcher Bürger. Dionys. Halic. Arch. Rom. IX. p. 583.

91.) Virgil. Aen. VI. 848. Excudent alii spirantia mollius aera, Credo equidem, vivos ducent de marmore voltus .... Tu regere imperio populos, Romane, memento; Hae tibi erunt artes.

92.) Der Gebrauch der römiſchen Kunſt in älterer Zeit war nicht auf Schmuck und Genuß gerichtet, ſondern auf religiöſe und politiſche Zwecke. Die Poeſie kam ihr nicht, wie den Hellenen, zu Hülfe. Nach altem römiſchen Sinn ſagt Cato beym Livius L. XXXIV. 4. infesta, mihi credite, signa ab Syracusis illata sunt huic urbi. Jam nimis multos audio Corinthi et Athenarum ornamenta laudantes mirantesque, et ante fixa fictilia deorum romanorum ridentes. Ego hos malo propitios deos, et ita spero futuros, si in suis sedibus manere patiemur. In eben dem

Eroberer, eine Menge von Bildſäulen, als rechtmäßige Beute des Krieges 93.) von dannen entführt, und den rohen Sinn ſeiner Mitbürger auch auf die Bewunderung die-

Sinn ſagt Plinius L. XXXV. s. 45. wo er von der Plaſtik in weichen Maſſen handelt: eloboratam hanc artem Italiae et maxime Etruriae, Turianumque a Fregellis accitum, cui locaret Tarquinius Priscus effigiem Jovis in Capitolio dicandam... Hac (fictiles) tum effigies Deûm erant laudatissimae. Nec poenitet nos illorum, qui tales Deos coluere. Aurum enim et argentum ne Diis quidem conficiebant, und weiterhin s. 46. fastigia (fictilia) quidem templorum etiam in Urbe crebra et in municipiis, mira caelatura, et arte aevique firmitate sanctiora auro, certe innocentiora. Vergl. Varro de Vita Pop. Rom. ap. Nonium c. VIII. §. 87. C. II. §. 714. seq. Aus andern Gründen mißbilligt Polybius die Vertauſchung des Alten mit dem Neuen L. IX. c. 10. T. III. p. 113. seq. indem er unter andern meynt, es ſey beſſer geweſen, jene Schätze mit dem daran haftenden Neid an ihren Plätzen zu laſſen, und das Vaterland durch Großmuth und Tugenden lieber als durch Bilder und Statuen zu ſchmücken.

93.) Livius L. XXV. 40. Marcellus, captis Syracusis, ... ut non modo suam gloriam, sed etiam majestatem populi Romani augeret, ornamenta urbis, signa, tabulasque, quibus abundabant Syracusae, Romam devexit. Hostium quidem illa spolia et parta belli jure; ceterum inde primum initium mirandi Graecarum artium opera, licentiaeque huic sacra profanaque omnia vulgo spoliandi factum est. Vergl. L. XXVI. 21. und Cic. Verr. II. Or. IV. §. 120. Das Recht, auch die Statuen der Götter aus den Tempeln der eroberten Götter zu nehmen, gründete ſich auf den Glauben, daß durch die Eroberung heilige Ort profan werden. S. oben not. 1. Daher Cicero in Verr. II. Or. IV. §. 122 von gewiſſen Gemählden: has tabulas M. Marcellus, *quum omnia il-*

dieſer Werke gerichtet hatte, da waren alle Feldherrn bemüht, durch Werke der Kunſt ihren Triumphen einen neuen Glanz zu verleihn. So T. Quinctius Flamininus, der Beſieger Makedoniens und Hellas Befreyer 94.), ſo M. Fulvius, welcher nach Beſiegung der Aetolier, zwey hundert und fünf und achtzig eherne, und zweyhundert und dreyßig marmorne Bildſäulen aufführte 95). Wenige Jahre darauf feyerte Aemilius Paulus einen noch herrlichern Triumph, wo die erbeuteten Statuen und Koloſſen auf zweyhundert und funfzig Wagen geführt wurden 96.). Nach einem kurzen Zeitraum ſah Rom in Einem Jahre die Beute von Karthago und Korinthos, und etwas ſpäter, bey dem Triumphe des Sylla, die Zierden des reichen Aſiens zum Kapitolio führen 97.). So zogen in faſt ununterbrochenen Tri-

---

la victoria sua profana fecisset, tamen religione impeditus non attigit. Marcellus rühmte ſich, ſeine Landsleute zuerſt gelehrt zu haben, Griechenlands Kunſtwerke zu ſchätzen, ob ihn ſchon viele tadelten, daß er nicht nur Menſchen, ſondern auch Götter gefangen führe, und ein einfaches, kriegeriſches Volk veranlaßt habe, müſſig über die Kunſt zu plaudern. Plutarch. Vit. Marcelli c. 21.

94.) Er zeigte am erſten Tage ſeines Triumphes eine Menge Statuen von Marmor und Erz, und am zweyten viele koſtbare Gefäße, meiſt mit erhabener Arbeit und großer Kunſt. Liv. L. XXXIV. 52.

95.) Livius L. XXXIX. 5.

96.) Livius L. XLV. 39. Plut. Vit. Pauli Aemil. c. 32

97.) Das Kapitol ward durch dieſe Triumphe eine der reichſten und herr-

Triumphen, in dem Laufe Eines Jahrhunderts, die ſchönſten Werke der griechiſchen Kunſt nach Rom, anfänglich ein Schmuck der Tempel und Märkte 98.), bald aber, als die Tugend dem Eigennutze wich, eine zweydeutige Zierde der Häuſer und Villen, wo vormals nur eroberte Waffen den Ruhm der römiſchen Tugend verkündigt hatten 99.). Jetzt lernte auch der gemeine Soldat die Tempel der Götter gering zu achten, Heiliges und Profanes zu miſchen, nach Statuen und künſtlichem Geräthe zu trachten 100.); ein neuer Vorwand zur Gewaltthä-

---

lichſten Kunſtſammlungen. Von den hier aufgehäuften Schätzen [Rycquius de Capitol. c. 23 — 27. Von dieſen iſt vornemlich die Stelle Plutarchs de Rom. Fortuna T. II. p. 325. E. zu verſtehen, wo er den Glanz und Reichthum der Weihgeſchenke, den Wetteifer der Künſte, die Geſchenke der Städte und Könige, die Gaben der Länder und Meere rühmt, die in Rom zuſammengefloſſen.

98.) Von Marcellus Betragen nach der Einnahme von Syrakus ſagt Cicero rühmend, in Verr. II. Or. IV. §. 120. Romam quae asportata sunt ad aedem Honoris et Virtutis, itemque aliis in locis videmus; nihil in aedibus, nihil in hortis posuit, nihil in suburbano; putavit si Urbis ornamenta domum suam non contulisset, domum suam ornamento Urbi futuram.

99.) Livius L. X. 7. XXIII. 23. Plin. XXXV. 2.

100.) Worte Salluſts von Sullas Feldzug in Aſien, de Bell. Catil. c. 11. Ibi primum insuevit exercitus potare, signa, tabulas pictas, vasa caelata mirari, ea privatim ac publice rapere, delubra deorum spoliare, sacra profana omnia polluere.

thätigkeit im Krieg und zur Bedrückung im Frieden 101.). Wie nun ſchon in den Zeiten der Republik Lucullus und andre die Statuen griechiſcher Meiſter für den ſchönſten Schmuck ihrer königlichen Landhäuſer hielten, deſſen ſie nimmer genug hatten, ſo auch ſpäter die Cäſarn. Auch ohne Krieg und Triumph wurden die Götter Griechenlands aus ihren Tempeln getrieben, und zogen über das Meer, und dienten der ſtolzen Beherrſcherin der Welt und ihren Fürſten zum Prunk 102.). Bald wohnten in Rom der Statuen ſoviel als der Menſchen 103.); und die reichen Minen der Kunſt, welche die neuere

101.) Juvenal. Sat. VIII. 99 — 112.

102.) Plin. L. XXXVI. s. 4. 11. Cäſar und Auguſtus ſammelten theils zum eignen Gebrauch, theils zur Verſchönerung der Stadt. Plin. L. XXXV. s. 10. Das martiſche Feld, das Forum Trajani und ſo manche andre Plätze Roms glichen Kunſtſälen. Lamprid. Vit. Alex. Severi c. 26. Nach vielen Bränden und tauſendfältigen Unfällen ſah Procopius noch viele herrliche Statuen von Lyſippus, Phidias und Myron auf dem römiſchen Markt. Procop. de Bell. Goth. IV. 21. Vergl. Fea sulle Rovine di Roma p. 355.

103.) Cassiodor. Varior. L. VII. form. 15. Has (statuas) primum in Italia Tusci invenisse referuntur, quas amplexa posteritas pene parem populum urbi dedit, quam natura procreavit. Nachdem dieſer Schriftſteller die bekannten Wunder der Welt genannt, ruft er voll Erſtaunens über die Herrlichkeit Roms aus: Sed quis illa ulterius praecipua putabit, quum in una urbe tot stupenda conspexerit? Habuerunt

neuere Zeit in dem Boden von Tibur und Tuskulum, auf dem albaniſchen Berg, bey Antium und andern Nachbarinnen Roms eröfnet hat, haben hinlänglich gelehrt, daß die Gegend umher nicht viel weniger reich war, als die Hauptſtadt ſelbſt 104.). Merkwürdig iſt hierbey, daß ſich unter dieſem Reichthume alter und hoher Kunſt dennoch nie ein tiefer Kunſtſinn in Rom erzeugte, und daß kein römiſcher Künſtler, von dem wir wüßten, etwas Großes hervorgebracht hat. War ihnen auch die ſchöpferiſche Kraft nicht verſagt, ſo konnte ſie ſich doch, mitten im Andrang ſo vielen Genuſſes, nicht entwickeln. Auch nur zum Betrachten hatten die wenigſten Zeit; zum Studium fehlte die Ruhe, wie von Auſſen, ſo bey den Meiſten im Innen 105.).

Wenn

honorem, quia praecesserunt tempore ... Nunc autem potest esse veridicum, si universa Roma dicatur esse miraculum. Und doch war auch damals Griechenland wohl noch nicht ganz ausgeleert, und Konſtantinop l war mit Kunſtſchätzen angefüllt. S. Heyne Comment. de priscae Artis Operibus, quae CPoli extitisse memorantur. in Comment. Societ. reg. T. XI. und Deſſelben Comm. de Interitu Operum cum antiquae tum serioris artis, quae CPoli fuisse memorantur. Ibid. T. XII.

104.) Wie viele Schätze hat nicht die einzige Villa Tiburtina des Hadrianus den Muſeen geliefert. Winkelm. Storia T. II. p. 379. seq.

105.) So ſagt Plinius L. XXXVI. s. 4. 7. 8. indem er von einer Statue der Venus ſpricht, welche die gnidiſche noch übertroffen habe, Romae quidem multitudo operum eam obliterat, ac magni negotiorum officiorumque acervi omnes a contemplatione talium abducunt, quoniam otiosorum et in magno loci silentio apta admiratio talis est.

Wenn wir nun unſere Blicke von dieſer unendlich reichen plaſtiſchen Welt auf die unſrige richten, ſo ſcheint das, was dieſe hervorgebracht, auf dem ganzen Umfange aller europäiſchen und von Europäern bepflanzten Länder überaus unbedeutend. Während die Mahlerey in dem Laufe Eines Jahrhunderts, nachdem ſie ſich gleichſam von ſelbſt und ohne beſondere Vorbilder erzeugt hatte, den höchſten Gipfel denkbarer Vortreflichkeit erſchwungen, und alle Provinzen Europas bis an die Grenzen von Aſien mit ihren Wundern erfüllt hat, iſt die Bildhauerkunſt, obſchon durch die größten Vorbilder belehrt, doch nur ſelten aus den Schranken der Nachahmung herausgetreten. Nicht anders als habe ſich ihre zeugende Kraft in Hellás erſchöpft, wird ſie nur in erkünſtelter Wärme mühſam fortgepflanzt. Selten gehen ihre ſparſamen Werke aus dem Leben hervor; noch ſeltner erweitern ſie das Gebiet der Geſtalten durch neue und genialiſche Schöpfungen. Einige haben ſich auf neuen Wegen verirrt; die meiſten, auf den betretenen Pfaden weilend, begnügten ſich in mancherley Miſchungen das Alte wiederzugeben. Endlich aber iſt das, was auf die eine oder die andere Weiſe hervorgebracht worden, auch der Anzahl nach wenig, wenn es mit dem Alten verglichen wird. Dieſe doppelte Erſcheinung iſt einer Betrachtung werth, wie alles, was uns auf eine deutliche Erkenntniß der durchgängigen Verſchiedenheit der neuen und alten Welt führt, und uns folglich das innere Weſen von beyden d. h. der Menſchheit ſelbſt in ihrem entſchiedenſten Gegenſatz aufſchließt.

Wenn wir nun dieſer Verſchiedenheit bis zu ihren Wurzeln nachſpüren, ſo müſſen wir zurückgehn auf die Baſis der

Menſch-

Menſchheit, auf die Religion. Dem jugendlichen Menſchengeſchlecht war die Vielgötterey eben ſo nothwendig gegeben, wie dem erwachſnen das Chriſtenthum. Jene erſcheint in Hellas in ihrer höchſten Potenz; und was durch das Heydenthum bewirkt werden konnte, ward in Hellas bewirkt. Die Gottheit zu erkennen in der lebendigen Kraft der Natur war kein ausſchlieſſendes Vorrecht der Griechen; auch andere ſinnige Völker haben die einzelnen Strahlen des göttlichen Weſens, abgetrennt von ihrem gemeinſamen Mittelpunkt, als Götter verehrt; und es kann in dieſer Rückſicht den Griechen ſchwerlich ein anderer Vorzug eingeräumt werden, als daß ſie bey regerer Phantaſie und tieferem Gefühl, inniger als andre, in jeder kräftigen oder holden Erſcheinung ein göttliches Leben ſpürten. Das aber war ihnen eigenthümlich, daß ſie unter allen Erſcheinungen der Natur den Menſchen als die erſte und herrlichſte auszeichneten, und in ſeiner Geſtalt die höchſte ſinnliche Offenbarung des göttlichen Weſens erkannten. Wenn alſo in andern Klimaten der Polytheismus ſeine Altäre und Tempel durch bedeutungsvolle Ungeſtalten entehrte, vor deren Geſtalt das Göttliche zu fliehen ſcheint, ſo ſchuf der Grieche Gott nach ſeinem Ebenbilde, als dem reinſten Symbol der göttlichen Natur, und geſellte jeder Erſcheinung, in welcher er Gottes beſeelenden Athem fühlte, ein Weſen zu, das ihm in menſchlicher Hülle als ein Gegenſtand menſchlicher Neigung entgegentrat 106.). So heftete die Religion, welche

ihrer

---

106) Viele der Alten glaubten, daß es unmöglich ſey, die Gottheit an-

allgemeinen Natur nach in die Unermeßlichkeit des geſtaltloſen Unendlichen verſenkt, den Blick der Hellenen auf die Beſchränkung der menſchlichen Geſtalt, und der plaſtiſche Sinn, welcher mit der Kindheit der Völker zu entſchwinden pflegt, ward bey den Griechen durch die Religion feſtgehalten. Dieſer Urſprung iſt aber auch als die Quelle der Idealität anzuſehn, und wenn, wie einer der Alten ſagt 107.), die höhere Natur der Götter überhaupt in die Kunſt übergegangen iſt, weil die Kunſt von den Göttern verliehen worden, ſo kann beſonders von der Plaſtik behauptet werden, daß ſie göttlich geworden durch der Götter Darſtellung. Denn da ihr oblag, die göttliche Herrlichkeit in der Beſchränkung menſchlicher Leiber zu zeigen, ſo konnte ſie nicht, wie die ägyptiſche 108.) bey einer müh-

---

ders als unter menſchlicher Geſtalt zu denken. Cicero de Nat. Deor. I. 46. seq. und Herodot. L. I. 131. hält die menſchliche Geſtalt für das charakteriſche Merkmal der helleniſchen Religion. Vortreflich bemerkt Creuzer in ſeinem gelehrten und geiſtreichen Werk über Symbolik und Mythologie I. S. 169. daß bey den aſiatiſchen Völkern die Tempelbilder nur als Erinnerungen an das Unendliche dienen ſollten, und daher mit Symbolen überladen wurden; die Hellenen hingegen die Menſchengeſtalt als das Weſentliche behandelten, und ſie geläutert und veredelt zum Gegenſtand der Verehrung erhob. So war auch der Religion der Griechen jener Charakter der Naivetät aufgedrückt, den wir in ihrem ganzen Leben und in ihrer Poeſie wiederfinden.

107.) Aristides T. II. p. 27.

108.) Nach Herodotus L. II. 142. 143. ſtellten die Aegyptier nur die Prieſter der Götter, nicht die Götter ſelbſt in menſchlicher Geſtalt vor. Vergl. Diodor. Sic. I. 44.

mühſamen Abformung des Wirklichen ſtehen bleiben, ſondern ſie mußte ſchon früh auf große und ſtrenge Formen verfallen, in deren faßlichem Ebenmaas ſich eine höhere Natur ſpüren ließ. Darum rühmt Pauſanias 109.) von Dädalos Werken, daß ſie bey ungeſchickter Ausführung dennoch ein hohes und göttliches Weſen hätten ahnden laſſen. So geſchah im Anfang der Kunſt, was Plato den Künſtlern ſeiner Republik als Geſetz vorſchreibt 110.), daß ſie nichts Unfreyes und Häßliches, ſo wie nichts Unſittliches und Zügelloſes bildeten, ſondern überall der Natur des Schönen und Anſtändigen nachſtrebten. Da nun ferner der Charakter dieſer ſinnlich beſchränkten Religion genügſame Heiterkeit war, und die Seeligkeit der Himmliſchen in ihrem leichten Dahinleben 111.) beſtand, ſo konnte auch darum dem Schöpfer eines Götterbildes nicht in den Sinn kommen, in der Geſtalt eines Gottes an die Bedürftigkeit und mühſame Entwickelung der gemeinen menſchlichen Natur zu erinnern. Vielmehr mußten ihm dieſe Geſtalten

als

109.) Pausan. L. II. 4. §. 5. Damit ſtimmt überein, was Aeſchylus geſagt haben ſoll (Porphyr. de Abstin. L. II. §. 18.) als er einen von ihm gefertigten Päan mit einem des Tynnichus verglich, der ſeinige werde im Vergleich mit dieſem das Schickſal der alten Bilder haben. Denn dieſe, obgleich ſehr einfach, ſchienen doch göttlich, die neuern, und ſorgfältig gearbeiteten aber, würden zwar bewundert, enthielten aber wenig Göttliches.

110.) Plato de Rep. L. III. p. 401. B. T. VI. p. 292.

111.) θεοὶ ῥεῖα ζώοντες. ιλ. ζ. 138.

als mühlos entſtandene erſcheinen, wie die Aphrodite der alten Fabel, die in dem flüſſigen Element leicht gebohren, in vollendeter, frey entfalteter Schönheit an den blumigen Ufern von Paphos gelandet war.

Wie nun aber die Religion Idealität der Kunſt erzeugte, ſo erzeugte hinwiederum die Idealität der Kunſt Religion. Solche Geſtalten, wie die alte Sculptur auf die Altäre ſtellte, mußten einer höhern Welt entnommen ſeyn; ihre Schönheit und Würde war eine Beglaubigung ihres wirklichen Daſeyns, und gebot die Verehrung. Und gewiß hatte eine Kunſt, die das Irdiſche ſo mit dem Himmliſchen verſchmolz, und, was Plato das ſchönſte Schauſpiel nennt 112.), den Zuſammenklang ſchöner Sitten und einer ſchönen Geſtaltung anſchaulich darſtellte, ein wohlgegründetes Recht, ihre Werke der Anbetung auszuſtellen 113.)

So hat jene Richtung der Religion auf die bildende Kunſt unmittelbar, mittelbar aber zur Hervorbringung des oft bemerkten plaſtiſchen Charakters der Hellenen gewirkt. Dieſer Charakter, den ihre ganze Poeſie, ja die Sprache ſelbſt und die

---

112.) Plato de Rep. L. III. p. 402. D.

113.) Auf ſolche Werke kann angewendet werden, was Philo von Byzanz (de Sept. Orbis Spectac. in Gronov. Thesaur. T. VIII. p. 2654.) mit geringerem Rechte von den Pyramiden ſagt, „daß der Menſch durch ſie zu den Göttern empor, oder die Götter zu den Menſchen herabſteigen.“

die rhythmiſche Bewegung der Sprache verkündigt, iſt im Homer und andern alten Dichtern auch blöden Augen erkenntlich, deren Werke hinwiederum, als die allgemeine Quelle aller Bildung den plaſtiſchen Sinn bey dem Volke nährten. Aus homeriſcher Poeſie, und ſpäterhin aus den Werken der Tragiker 114.) gieng eine Welt der Sculptur hervor. Und war nicht die ganze alte Fabel eine Galerie großer Geſtalten von Göttern und Helden, die ſich auch wohl größtentheils in der Kunſtwelt verkörpert haben? und muß nicht unſre Kunſt täglich zu jenen Quellen wallfahrten, ſtillſchweigend bekennend, daß es der modernen Welt, und ihrer Poeſie insbeſondere an geſtaltvollem Leben gebricht?

So entſprang alſo die Plaſtik aus Religion, und zwar nicht aus jenem äuſſern Bedürfniß des Heidenthums, dem auch das geſtaltloſe Symbol als Gegenſtand der Anbetung genügt 115.), ſondern aus den tiefſten Quellen des helleniſchen Anthro-

114.) Neue und treflich erläuternde Vergleichungen der plaſtiſchen Kunſt mit der Poeſie der Griechen, vornemlich in Beziehung auf die Tragödie S. in A. W. Schlegels Vorleſungen über die dramat. Poeſie. 1. Th. 126. S.

115.) Auch der griechiſche Aberglaube begnügte ſich mit ſolchen Symbolen, wenn ſie ihm aus dem grauen Alterthume überliefert oder durch andre auſſerordentliche Umſtände empfohlen wurden. So war bekanntlich das Bild der Naturgöttin, die als Venus Urania zu Paphos verehrt ward, ein kegelförmiger Stein, (Tacit. II. Histor. 3.) welcher mit dem Fortgange der Zeit in einen Hermaphrodit übergieng (S. Heinrich de Her-

thropomorphiſmus. Nachdem man aber zuerſt die Tempel der Götter mit den Bildern ihrer Beſchützer geſchmückt hatte, erweiterte ſich bald der Kreis der Kunſt, und nahm alles in ſich auf, was nur immer die weiten Grenzen der Götterwelt berührte. Auch die Heroen traten in denſelben ein, und die Sterblichen, die durch große Thaten, hohe Tugenden oder ausgezeichnetes Glück eine göttliche Natur und die Gunſt des Himmels beurkundet hatten. Hier fand jedes Geſchlecht und Alter ſeinen Platz 116.). Ja, bis an die Grenzen der Thierheit erweiterte ſich dieſer Kreis durch die Geſtalten der Faunen und Satyrn und anderer Naturen gemiſchter Art 117.); und

der

maphrodito.) Desgleichen auch der Ζεὺς Κάσιος. S. Liebe Gotha numaria. p. 308. Dieſe beyden Gottheiten waren aus dem Innern des Orientes zu den Griechen gekommen. Andere Beyſpiele von bedeutenden Ungeſtalten S. in Creuzers gelehrtem und ſcharfſinnigem Werke über Symbolik und Mythologie S. 167. ff.

116.) Nicht bloß die verſchiedenen Alter in verſchiedenen Claſſen von Weſen, wie die aufgehende Blüthe der Jugend in Genien und Amorn, die entfaltete im Bakchos, Apoll und Hermes; die männliche Kraft im Zeus und Poſeidon; ſondern auch oft in Einer und derſelben Natur. So durchläuft der Herkules der Kunſtwelt alle Stufen des Alters, und ſtellt die unbezwingbare Stärke von der Wiege bis zu ſeiner Vergötterung, alſo noch über die Grenzen des menſchlichen Lebens, dar.

117.) S. über die Bedeutung der Faunen und Satyrn in der Kunſt einige geiſtreiche und aus dem Weſen des Hellenismus geſchöpfte Bemerkungen in Herders Briefen zur Beförd. der Humanität. VI. S. 63. ff.

Stoff der Kunſt ward gleich anziehend durch ſeine höhere Beziehung und ſeinen unendlichen Reichthum. Es iſt genug, hier, auſſer der Mannichfaltigkeit des geſtaltvollen Olympus ſelbſt, an die Begleiter der Götter, an die bunte Welt eines bakchiſchen Aufzuges, an mahleriſche Anordnung der Feſte 118.) und den weiten Umfang der Athletenwelt zu erinnern 119.).

Nachdem nun aber die plaſtiſche Kunſt auf die erwähnte Weiſe in dem Schooſe der Religion empfangen und erzogen worden, ward ſie von dem Staate aufgenommen und auf alle Weiſe gepflegt. Beyde waren eng vereint; doch nicht auf eine ſo materielle Weiſe, wie diejenigen lehren, welche Prieſterbetrug und Staatsklugheit für Hebel der alten republikaniſchen Tugend halten, ſondern durch engere Banden eines geiſtigen Ver-

---

Auch die Thiere ſelbſt wurden bey der Darſtellung der feſtlichen Aufzüge eines Bakchos, einer Thetis, eines Neptun und bey andern Veranlaſſungen in den Kunſtkreis gezogen.

118.) Man denke nur an die zierlich gekleideten und geſchmückten Jünglinge und Jungfrauen bey religiöſen Prozeſſionen, an die Korbträgerinnen, die geſchmückten Führer der Opferthiere und die Opferthiere ſelbſt, welche immer die auserleſenſten waren. Die äuſſern Vortheile, welche die alte Religion in dieſer Rückſicht der bildenden Kunſt gewährte, ſind gut zuſammengeſtellt in David's Preisſchrift Récherches sur l'Art statuaire chez les anciens et chez les modernes. à Paris. 1805. p. 92. sq. Ueber die religiöſen Tänze insbeſondre ſ. Böttigers Andeutungen S. 154. ff.

119.) S. Böttigers Andeutungen S. 112. 134. 143.

Vereins. Die brennende Vaterlandsliebe, dieſes reiche Saamenkorn helleniſcher Tugenden, war mit dem Glauben an die Wunder der alten Götter und Helden auf das engſte verſchwiſtert, als welche auf demſelben Boden gewandelt und unter ihren Ahnherrn menſchlich gelebt und geliebt hatten. Es war der glaubigen Nachwelt ein Bedürfniß ihren Geſtalten zu begegnen an jeder heiligen Stelle, wo ſie ihre Thaten gethan, wo ſie gebohren, wo ſie den Banden der Sterblichkeit entnommen waren. Die ganze Geſchichte des helleniſchen Alterthums war mit Göttern durchflochten, und der ganze Boden von Hellas war geheiligt durch alte Sagen von ihren Wundern. So öffneten und nährten ihre Geſtalten das patriotiſche Herz. An vielen Orten, wo man ſie ehrte, wirkten ſie noch; ſo daß die Stelle der Verehrung und ihr Gegenſtand unzertrennlich ſchienen. Daher mußte denn auch die religiöſe Wirkung jener Statuen, wie des Zeus zu Olympia, wo er ſelbſt als oberſter Kampfrichter den höchſten der Preiſe ertheilte 120.), oder der Pallas, die von der Akropolis herab die geliebte Stadt überſchaute, eine ganz andere ſeyn, als in einer Kunſtſammlung, wo der religiöſe Sinn, ohne welchen kein ſolches Werk hinlänglich verſtanden werden kann, auf mannichfaltige Weiſe gebunden wird.

Ueber

120.) Der Eindruck, den die Majeſtät dieſes Koloſſes an jener Stelle machte, iſt aus der, von mehrern wiederholten Geſchichte des Paulus Aemilius bekannt. S. Polyb. XXX. 15. T. IV. p. 483. Liv. XLV. c. 28. Plut. V. Pauli Aem. c. 28. Quintil. XII. 10, 9.

Ueber den Einfluß des Klima auf die Kunſt und den Geſchmack iſt viel und faſt mehr als nöthig geſchrieben worden; aber nicht genug hat man das Band beachtet, das den Himmel mit der Verfaſſung, und die Verfaſſung mit der Kunſt vereint. Jener heitere Himmel, deſſen ſich Griechenland erfreut, war ſeiner Einwohner liebſtes Obdach; die kühlenden Lüfte, das rauſchende Meer und die glänzende Sonne waren die Freude des Volks und die Luſt ſeines Lebens. In der freyen Natur lebte es des Jahres größten Theil mühelos dahin, in dem heitern Genuß ſeines Daſeyns und unter geſelliger Mittheilung. Selbſt in Athens blühender Zeit ſchien denen, welche nach alter Weiſe lebten 121.), die Stadt nur ein Sammelplaß des Verkehrs der Geſchäftigen, der eigentlich erquickliche Wohnort aber das Land 122.), und alle Griechen ſahen ihre Städte urſprünglich als große Gefängniſſe an 123.). Dieſe Gefängniſſe aber ſollten wenigſtens heiter ſeyn. Daher waren die helleniſchen Städte voll von freyen Plätzen, luftigen Säulengängen, weitläuftigen Hallen und ſchattigen Haynen; hier lebte das Volk, hier beging es ſeine Geſchäfte und genoß ſeine Muße. Mit dem Klima hing auch die Verfaſſung

ſung

121.) Thucyd. L. II. 14. 16.

122.) S. de Pauw Recherches sur les Grecs T. I. p. 17. seq. Auf dem Lande waren die Wohnungen der Bürger ſchöner und beſſer ausgeſtattet, als in der Stadt. Isocrat. Areopag. c. 20. T. I. p. 148. ed. Coray. Vergl. Thucyd. L. II. 64.

123.) Dio Chrysost. Or. XXX. p. 550. 18. ed. R.

ſung zuſammen 124.), und da auch dieſe dem Hange zum öffentlichen Leben zu ſtatten kam, ſo iſt es wohl kein Wunder, daß das Volk die öffentlichen Plätze, die ſein gewöhnlicher Aufenthalt waren 125.), und wo es ſich zu gemeinſamen Berathungen über die wichtigſten Angelegenheiten verſammelte, auf alle Weiſe zu ſchmücken ſuchte 126.). Der den ſtädtiſchen Verfaſſungen eigenthümliche Gemeingeiſt wurde durch die Oeffentlichkeit des Lebens genährt. Die Wohnungen der Privatleute, auch der angeſehenſten, waren gering 127.), ihr innerer Schmuck unbedeutend; ſo daß ſelbſt das, was in ſpäterer Zeit als

124.) Geordnete Demokratien haben nur unter einem gemäßigten und gleichförmigen Klima ſtatt; nie hat ſich eine ſolche unter einem rauhen nördlichen Himmel oder in ſehr heiſſen Ländern geſtalten können.

125. Demosth. Or. c. Aristog. p. 836.

126.) Daß das herrſchende Volk die Stadt für ſich ſchmückte und zu ſeiner Bequemlichkeit einrichtete, ſagt Xenoph. de Rep. Athen. c. II. 9. 10.

127.) S. Stieglitz Archaeol. der Baukunst I. 35. III. 151. f. Dem Midias, einem reichen Manne, macht es Demoſthenes (Or. c. Mid. p. 565.) zum Vorwurf, daß er zu Eleuſis ein großes Haus gebaut. Von den Bürgern der alten Zeit ſprechend, ſagt derſelbe Redner (Olynth. II.): „Sie verſchönerten die Stadt mit öffentlichen Gebäuden, und führten ſo viele und herrliche Tempel auf, und ſchmückten dieſe mit ſo ſchönen Geſchenken aus, daß ihren Nachkommen alle Hoffnung ſie zu übertreffen, benommen ward. Als Privatleute aber waren ſie ſo mäßig, daß, wer von Euch die Wohnung eines Ariſtides, eines Miltiades und anderer damals berühmten Männer kennt, leicht ſehen kann, daß ſie in Anſehung

als ausſchweifende Ueppigkeit getadelt wird, nur ein Beweiß von der Einfachheit des häuslichen Lebens iſt 128.). Aber was man dem egoiſtiſchen Genuß entzog, dem Staate zuzuwenden; durch religiöſe Feſte, glänzende Schauſpiele und ewige Werke der Kunſt die Stadt zu ſchmücken, das war der Ruhm eines patriotiſchen Griechen 129.). Indem ſich alſo tauſend dünne Bäche in den Weiher des Gemeinweſens ergoßen, ward es

ihrer Wohnungen nichts vor ihren Nachbarn voraus hatten. Denn ſie verwalteten den Staat nicht zu ihrem eigenen Vortheil, ſondern jeder hielt es für Pflicht, das Beſte des Ganzen zu fördern."

128.) Bis zu den Zeiten Alexanders und ſeiner Nachfolger aß zu Athen jedermann auf irdnem Geſchirr. Athen. VI. p. 229. Vergl. Meiners über den Luxus der Athenienſer S. 53 f. S. 87. Nach griechiſchem Sinn urtheilt daher Plutarch (Vit. Luculli c. 39.) ganz richtig, daß es eine Schwachheit und Kinderey des Lucullus geweſen, Säulengänge und Bäder anzulegen, noch mehr aber Gemählde und Statuen zu ſammeln. Auch in den reichſten griechiſchen Häuſern hatte man keine Statuen, an die immer ein religiöſer Begriff geknüpft war, der ſie als Gegenſtände des Luxus zu dienen untauglich machte. Wenigſtens wurden ſie dann an beſonders geweihten Plätzen und in Hauskapellen aufgeſtellt. Cicero in Verrin. Orat. IV. §. 4. Daher baute auch Hortenſius für die Argonauten des Kydias eine beſondere Kapelle in ſeinem Tuskulanum. Plin. L. XXXV. s. 40.

129.) S. Lysias p. 374. seq. Luciani Demosthen. c. 16. T. IX. p. 145. ed. Bip. Meiners über den Luxus der Athen. S. 67. Daß die Verſchönerung der Städte als etwas religiöſes betrachtet wurde, erhellt unter andern aus Cicero Or. in Verr. II. Or. II. §. 21 et 36.

es möglich mit den kleinſten Mitteln das Größte zu wirken 130.). Oefters arbeiteten patriotiſche Künſtler ohne Lohn für die Verſchönerung der Stadt 131.), zufrieden mit dem eignen Genuß, der Freude der Mitwelt und der Hofnung des Nachruhms. Und da jedes Werk der Kunſt dem öffentlichen Genuße beſtimmt war, ſo war auch der Künſtler ſelbſt, nach Plinius Ausdruck 132.), mehr als irgendwo ein Gemeingut der Erde.

Es hatte aber noch überdieß das öffentliche Leben für die Kunſt den doppelten Vortheil, erſtlich, daß es abſichtlos zur Betrachtung der Natur in ihren aufrichtigſten Aeuſſerungen führte 133.), welches für den Künſtler wenigſtens eben ſo wich-

---

130.) Es wird ewig der Ruhm des Alterthums ſeyn, daß es Viel mit Wenigem that. Die Geſchichte des ungleichen Kampfes bey Marathon, und jener unſterblichen Dreyhundert, deren Untergang ein Sieg war, wiederholt ſich in unzähligen Erſcheinungen der alten Welt. Die einfache Organiſation ihrer Staaten, die ſo Großes ausführten; die anſpruchloſe Einrichtung ihrer Gedichte, die ſo mächtig wirken; die ſtille Ruhe ihrer Kunſtwerke, die ſo laut zur Seele ſpricht; überall finden wir jene weiſe Sparſamkeit, die dem großen Genius der Natur abgelernt ſcheint, und eben darum das untrüglichſte Kennzeichen der Genialität iſt.

131.) Plin. XXXV. 9. Plutarch. V. Cimon. c. 4.

132.) Plin. XXXV. c. 10. s. 37.

133.) Was Diderot (S. Propylae. II. 2. p. 35.) dem jungen Künſtler zu thun räth, geſchah hier von ſelbſt und abſichtlos; er lernte, wie der junge Redner, nachdem er das Dunkel der Schule verlaſſen hatte, auf dem

wichtig war, als die oft beſtrittenen Vorzüge der helleniſchen Schönheit 134.); zweytens aber, daß es die Kunſt auf einer würdigen Höhe erhielt. Auf das Oeffentliche gerichtet, nährte ſich die Kunſt mit einem energiſcheren Leben, und entfaltete ihre Schwingen in dem ihr eigenthümlichen Aether, wo ſie durch keine Willkühr der Einzelnen gelähmt und beſchränkt ward. So lange daher das öffentliche Leben in ſeiner Würde beſtand, erhielt ſich auch die Kunſt auf ihrer heitern Höhe; und ſie entfloh als jenes entwürdigt ward. Die makedoniſchen Fürſten, die in dem entarteten Griechenland den alten Wohnſitz der Tugend ehrten, lieſſen den meiſten Städten ihre Autonomie; und doch war die Niederlage bey Chäronea der Wendepunkt der helleniſchen Vortreflichkeit. Der Frohſinn des öffentlichen Lebens

Markte und vor den Tribunalen, in ſteter Berührung mit der regen Welt umher, das Studium der Schule zu beſeelen, und dem todten Leibe der Theorie einen lebendigen Athem einzuhauchen.

134.) Die Wahrheit möchte indeſſen auch hier immer noch mehr auf Winkelmanns Seite ſeyn, als bey de Pauw (Rech. sur les Grecs T. II. p. 71. sq.), welcher ſeiner Gewohnheit nach, einzelnen Wahrnehmungen eine ungebührliche Ausdehnung gibt, auch wohl durch irrige Deutung die Facta entſtellt. Gewiß waren die Hellenen ein wohlgebildeter Menſchenſchlag, wie denn auch noch jetzt die Bewohner jener Gegenden zu den wohlgebildeten gehören; nur muß man nicht in jedem Individuum Vollkommenheit ſuchen. Die Originale der helleniſchen Plaſtik haben nirgends gelebt als in dem Gemüthe der Künſtler. Ihr Vaterland war eine höhere Welt. Wer ſie auf irdiſchem Boden ſucht, wie viele thun, vernichtet den Begriff der Idealität und entwürdigt die Kunſt.

bens entwich; der freye Muth war gebrochen, der veredelnde Stolz des freyen Bürgers gedemüthigt; nur blaße Funken der Hoffnung ſchlummerten noch unter der Aſche alter Erinnerungen. Wie in dem Gemüth des Einzelnen, ſo lange es auf den Fittichen begeiſternder Ideen ſchwebt, der niedrige und böſe Wille keine Kraft gewinnt, ſondern erſt, wenn ſich jene verdüſtern, zur Herrſchaft kommt; ſo fing auch in Griechenland das verderbliche Unkraut erſt dann an zu wuchern, als die Genien der Freude und erhebenden Selbſtgefühls von ſeinen geſegneten Fluren entwichen waren. Der Umſchwung war ſchnell. Edler Stolz ward durch nichtswürdige Schmeicheley verdrängt; die leitenden Geſtirne der Poeſie und Kunſt umnebelten ſich, und die Sitten, welche in ihrem Glanze erwachſen waren, verlohren, des belebenden Lichtes beraubt, Kraft und Farbe.

So hing auch das Gedeihen der Kunſt mit der Blüthe der helleniſchen Städteregierungen durch die engſten Banden zuſammen, nicht bloß wegen der äußern Mittel, ſondern vornemlich wegen ihres innern Lebens, das durch jene genährt und befruchtet wurde. Doch haftete auch die äußre Möglichkeit, ſo zahlreiche und koſtbare Werke zum Schmucke der Städte aufzubringen, an dem Gemeinſinn, den die ſtädtiſche Verfaßung nährte. Die Bedürfniße waren gering, das Leben leicht 135),

135.) Ich will hier nicht das Beyſpiel des Sokrates anführen, deſſen ganzes Vermögen ſich höchſtens auf fünf Minen (180 fl.) belief (Xenoph. Oeconom. c. 2.); aber um dieſelbe Zeit beſaß der Vater des Redners

und, was mehr als alles galt, die Idee des Vaterlandes hielt die Selbſtſucht im Zaume. Das gemeine Weſen war reich durch die Mäßigkeit ſeiner Glieder. Wie für andere ſeiner Be-

---

Lyſias, ein ſehr wohlhabender Mann, nicht mehr als fünf und ein halbes Talent (noch nicht zwölftauſend Gulden) (Lysiae Or. p. 179 seq.) und alles Hausgeräthe eines Mannes, der in funfzig Jahren, zum Beſten des Volkes, neun und ein Drittel Talent aufgewendet hatte, betrug nicht mehr als hundert Drachmen (ſechs und dreyßig Gulden) und dieſe Summe war größer als irgend eine, die noch aus den confiscirten Gütern eines Bürgers gelöst worden war. (Lysias p. 343 et 513.) Dieſe und ähnliche Beyſpiele, verbunden mit vielen andern Andeutungen, zeigen, daß das Leben der Griechen (und ganz insbeſondere der Athenäer) überaus nüchtern war, und dieſe Nüchternheit muß zu den Urſachen ihrer Vortreflichkeit gerechnet werden. Bey der leichten Befriedigung geringer Bedürfniſſe unterlag das geniale Leben des Geiſtes nicht leicht den Laſten eines fälſchlich ſogenannten Berufes, der nur den Leib nährt, während der Geiſt erſtirbt. Gewiß war unter den Griechen die Anzahl derer nur klein, deren Kraft, wenn ſie einmal zum Bewußtſeyn gekommen war, in Trübſal und Armuth erloſch. Ihr Beruf war meiſt ein wahrhafter und innerer, und ſie durften ihm leben; während in der modernen Welt das, was man den Beruf nennt, meiſt nur ein Nothſtand, ein Werk des Eigennutzes oder willführlicher Beſtimmung iſt, alſo keineswegs frey. So kann uns daher auch, bey der ganzen Geſtaltung unſers Lebens, der höhere Beruf zur Genialität nur als eine, meiſt bedenkliche und gefahrvolle Nebenſache erſcheinen, die ſich ſo wenig in das übrige Leben fügt, daß es Eltern nicht zu verargen iſt, wenn ſie für das Schickſal genialer Kinder zittern. Dieſer Widerſtreit des innern und äuſſern Lebens iſt auf einem milden Wege nicht mehr beyzulegen. Es würde daher ungerecht ſeyn, über die Halbheit zu klagen, mit

Bedürfniſſe, ſo ſorgten auch die Einzelnen für die Erheiterung und den Schmuck des Lebens, und es war der Ruhm eines wackern Bürgers hiebey nicht das Nothwendigſte zu thun, ſondern das Möglichſte. Ein edler Wetteifer befeuerte die Gemeinde, und es kann wohl nichts ſchöneres zum Lobe der helleniſchen Bildung geſagt werden, als daß es die Beförderung der Künſte war, durch die man die Gunſt der Bürger gewann. Wie viel ſind der Völker, auf die mit ſolchen demagogiſchen Mitteln gewirkt werden könnte, als welche Perikles brauchte? 136.).

So war alſo nicht eigentlich der Reichthum der Pfleger der Kunſt, ſondern die Bürgertugend, dieſe Genoßin einer anſtändigen und weiſen Armuth. 137.). Der Reichthum hat nie etwas Großes erzeugt; und ſelbſt als Gehülfe iſt er zu ſchlecht, wenn er nicht durch Tugend errungen im Geleite der Mäßigkeit geht. Auch Theſſalien war reich 138.) Aber wenn haben je Theſſalier etwas Großes gethan? Wo haben ſie je durch Pflege der Künſte eine höhere Bildung verrathen?

Wie

---

welcher unter uns die Künſte (nicht bloß die bildenden) getrieben werden; vielmehr verdient das, was dennoch geleiſtet wird, unſere größte Bewunderung.

136.) Plutarch. Vit. Pericl. c. 14. Vergl. Heynens antiquariſche Aufſätze I. S. 198. Gillie's History of Greece T. II. p. 301.

137.) Herodot. VII. 102.

138.) Isocrat. Symmach. c. 38. T. I. p. 182. ed. Coray.

Wie nun die Kunſt eine Tochter der bürgerlichen Tugend war, ſo war ſie auch die Belohnung derſelben. Die Urheber rühmlicher Thaten, die Beförderer des vaterländiſchen Ruhmes im Krieg und Frieden, die Weiſen und Dichter, wurden durch die Hand der Kunſt auf die Nachwelt gebracht. Auch Handlungen der Frömmigkeit und kindlichen Liebe oder nützliche Erfindungen wurden durch Bilder verewigt und in Tempeln geweiht 139.). In Erz aufgeſtellt zu ſeyn, ſagt ein griechiſcher Redner 140.), ſcheint edeln Männern überaus herrlich, und es iſt ein würdiger Lohn der Tugend, nicht gleich zu ſtehn den Nichtgebohrnen, ſondern den Nahmen zu erhalten nach dem Tode, und ein ſinnliches Zeichen der Trefflichkeit zurückzulaſſen. Solcher Ehre wurden unzählige würdig gehalten.

Es iſt nun wohl nicht zu verwundern, wenn uns, unter dieſen Umſtänden, eine mehr als gewöhnliche und religiöſe Liebe zur plaſtiſchen Kunſt gleichſam als ein Abzeichen der helleniſchen Natur überall in jenen Staaten begegnet. Wie vor allen d e r trefflich genannt zu werden verdient, der, wie Pin-

darus

139.) Wie z. B. Kleobis und Biton in dem Tempel Apollos zu Argos. Pausan. II. 20. p. 255. und wiederum als ein Weihgeſchenk der Argiver zu Delphi. Herodot. I. 31. Als ein Beyſpiel andrer Art diene das Abbild der Brücke, welche Mandrokles über den Hellespontos geſchlagen hatte, und das in dem Tempel der ſamiſchen Hera gezeigt wurde. Herodot. L. IV. 88.

140.) Dio Chrysost. Or. XXXI. p. 575. ed. R.

darus ſagt 141.), viel von Natur weiß, ſo war auch die helleniſche Kunſt darum ſo trefflich, weil ſie aus ihrer innerſten Natur entſprungen war; und aus eben dem Grunde war ſie ihnen in allen ihren Erſcheinungen wie die Schweſter ihrer Seele willkommen 142.). Wie lebendig und tief gegründet aber dieſe Liebe zur Kunſt in Griechenland geweſen, kann als bekannt vorausgeſetzt werden; auch iſt die Urſache dieſer Liebe aus dem Vorhergeſagten klar. Aus ihr entſprang jene religiöſe Meinung von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit eines jeden

141.) Pind. Olymp. II. 154. σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ.

142.) Das was das Abzeichen der helleniſchen Bildung war, innere Harmonie, ging in die Kunſt über, welche ohne jene, bey allen äuſſern Vortheilen, dennoch nur Stümperey oder eine geiſtloſe Copirkunſt geblieben wäre. Indem aber das innere Weſen, in welchem ſich männliche Kraft und jungfräuliche Scheu umfingen, in der Kunſt zur Erſcheinung ward, wurden die Werke derſelben, ohne ausgeſprochne und deutliche Geſetze des Geſchmacks, dennoch muſterhaft, und ſpiegelten die innere Vollkommenheit, aus der ſie erſchaffen waren. Wer der Treflichkeit ſeiner Natur vertrauen kann, bedarf kein äſthetiſches Geſetzbuch; er iſt ſich ſelbſt ein Geſetz. Nachdem man aber nicht bloß den mechaniſchen, ſondern auch den genialen Theil der Kunſt nach Regeln zu lehren verſucht hat, iſt der Wahn entſtanden, daß durch endliche Kräfte das Unendliche, die Schönheit durch den Begriff geſchaffen, und die Bildung des innern Menſchen durch äuſſern Mechanismus entbehrlich gemacht werden könne. Indeß mag ſich die Kunſt über dieſen Irwahn mit der Tugend tröſten, die täglich auf gleiche Weiſe durch die Verkehrtheit der Erziehung entweiht wird, welche durch äuſſere Mittel und ohne Tugend Virtuoſen der Tugendkunſt bilden will.

den Werkes der Kunſt 143.); eine Meinung, die, wo ſie nicht aus dem Gefühl quillt, durch keine Verordnung erzwungen werden kann. Jene Werke wurden als koſtbare Gemeingüter von jedem

143.) An dieſem Glauben, den keine Geſetze und Strafen einpflanzen können, hängt die ſorgſame Schonung der Kunſtwerke, die den Alten eine religiöſe Pflicht ſchien. Als Mariminus die Statuen der Götter und Heroen einſchmelzen ließ, um Geld daraus zu prägen, widerſetzten ſich viele und wollten lieber vor dieſen Bildſäulen umkommen, als Zeugen ihrer Zerſtörung ſeyn. Herodian. VII. 8. Wer eine Bildſäule verſtümmelte, wurde als ein Tempelräuber angeſehn. Dio Chrys. Or. XXXI. p. 610. Auch unter den Chriſten dauerte die alte Achtung noch fort (S. Fea sulle Rovine di Roma.) und gieng bisweilen in einen Aberglauben über, welcher lange Zeit die Erhaltung alter Kunſtwerke befördert hat. So wurde noch in ſpäter Zeit der Reſt eines Koloſſes der Demeter zu Eleuſis, als ein Palladium der Gegend, heilig geehrt (S. Wheler et Spon T. II. p. 165. Chandler Reiſe durch Griechenl. K. 2. S. 271. der Ueberſ.) und darum nur mit unſäglicher Mühe entführt. S. European Magazin. 1805. Mai. p. 350. Magasin encycl. 1806. p. 393. seq. Nachdem Cicero erzählt, daß die Statuen des Verres von den erzürnten Siculern niedergeriſſen worden, ſetzt er hinzu (II. Or. II. §. 158.): novum est, judices, in Siculis quidem et in omnibus Graecis monstri simile. Non crederem hoc de statuis, nisi jacentes revulsasque vidissem: propterea quod apud Graecos hic mos est, ut honorem hominibus habitum in monimentis hujusmodi nonnulla religione deorum consecrari arbitrentur. Als Mithridates Rhodos belagerte, verletzten doch die Rhodenſer ſeine Bildſäulen nicht: Forsitan vix convenire videtur, fährt Cicero fort, quem ipsum hominem cuperent evertere, ejus effigiem simulacrumque servare; sed tamen videbam apud eos quum essem, et religionem esse quandam in his rebus a majoribus traditam. Cf.

jedem Bürger geachtet; und man man wußte, nach Ciceros Betheuerung, kein Beyſpiel, daß eine griechiſche Stadt ſolche Schätze veräußert hätte. Als daher Nikomedes von Bithynien die Aphrodite des Praxiteles von den Gnidiern kaufen wollte, mit dem Verſprechen, der Stadt ihre drückende Schuldenlaſt abzunehmen, antworteten ſie, daß ſie lieber jegliches Ungemach dulten wollten, als dieſen Verluſt 144.). In der That wurde auch manche Stadt ſchon durch ein einziges Kunſtwerk berühmt. Nachdem, wie Strabo berichtet 145.), zu Theſpiä in Böotien der Eros des Praxiteles aufgeſtellt worden, reiſte man von allen Gegenden dahin, da vorher niemand nach Theſpiä gekommen war. Als Demetrius, der Sohn

---

Cicer. in Verr. III. Or. IV. §. 132. Was in vorübergehenden Aufwallungen geſchah, kann nicht als Widerlegung dienen. So ſtürzten freylich die Athenäer dreyhundert Bildſäulen des Demetrius Phalereus um, als ihnen Demetrius Poliorketes die alte Verfaſſung wieder gab. Vergl. Menag. ad Diog. Laert. V. 75. Fea zu Winkelm. Storia T. II. p. 259. Die Geſchichte dieſer Bildſäulen, welche nicht umgebildet, ſondern neu verfertigt waren, (S. Plut. T. II. p. 802.) giebt, um dieſes gelegentlich zu erinnern, eine Vorſtellung von der großen Fertigkeit, zu der man in der Manipulation der Erzgießerey gekommen war. S. Seize Essai sur l'Art de la fonte des Anciens. Mag. Encycl. 1806. Dec. p. 324. seq.

144.) Plin. XXXVI. c. 6.

145.) Strabo L. IX. p. 629. B. Cicero Verrin. II. Or. IV. 2. Cupidinem fecit illum, qui est Thespiis, propter quem Thespiae visuntur; nam alia visendi causa nulla est. Die Geſchichte dieſes berühmten Bildes ſ. in Manſo's mythol. Abhandl. S. 361. f.

Sohn des Antigonus, Rhodus belagerte, wünſchten die Belagerten vor allen Dingen die Erhaltung des Jalyſus von Protogenes, welches Gemälde ſich an einer der bedrohten Stellen befand; und da ſie ſich deshalb durch Geſanden an den Feind wendeten, antwortete er ihnen, er wolle lieber die Bildniße ſeines Vaters verbrennen, als ein Werk von ſo hoher Kunſt 146.). Dieſe zarte Sorge für die Erhaltung des Schönen war nicht nur überhaupt von ganz anderer Natur als jene dem Wahnſinne ähnliche Liebhaberey, welche nach Griechenlands Unterjochung, die Römer ergriff, ſondern auch ganz eigentlich mit der helleniſchen Humanität verwachſen, ſo daß es kein Wunder iſt, wenn man denſelben Sinn auch auſſer der Kunſtwelt in allen Erſcheinungen des höhern helleniſchen Lebens wiederfindet. Schon der beſtändige Anblick ſo großer und edler Werke der Kunſt mußte auf das Leben wirken und dieſem eine edlere Haltung geben 147.); und der höhere Sinn, aus welchem ſie ſelbſt entſprungen waren, wurde hinwiederum durch ſie genährt. Daher findet ſich nicht nur in ihrer Poeſie, ſondern auch in den Sitten der beſſern Zeit, das harmoniſche Ebenmaas, die ſtille Größe, die holde Anmuth und das Gleichgewicht

146.) Plutarch. V. Demetrii c. 22. Plin. XXXV. 10. s. 70. Gell. Noct. Att. XV. 3.

147.) Es iſt gar nicht ungereimt anzunehmen, daß bey einem Volke, wo ſich alles im engſten Vereine bewegte, der beſtändige Anblick plaſtiſcher Kunſtwerke auf die Sitten zurückgewirkt, und zur Erhaltung der ſtillen und edeln Größe gewirkt habe, die uns aus allen Werken und aus dem ganzen Leben der Hellenen anſpricht. S. Herder's Kalligone. II. S. 135.

gewicht lebendiger Fülle und ſtrenger Geſetzmäßigkeit, das ſich in der alten Sculptur gleichſam auf ſeiner Spitze zeigt; und man ehrte und fühlte nicht bloß die Schönheit in der Natur und Kunſt, wie ſonſt nirgends 148.), ſondern ſtrebte auch, die Harmonie des innern Weſens und der Form, worauf alle Schönheit ruht, durch Haltung und Anſtand darzuſtellen und in den gewöhnlichen Verkehr des Lebens einzuführen. So ward der Anſtand ein Abzeichen des Hellenismus, und die Achtung des innern Maaßes that ſich auch in dem Aeußern kund; daher am Perikles ſein ernſtes Antlitz, ſein gelaßener Gang, der anſtändige Wurf ſeines Mantels und die ruhige Modulation ſeiner Stimme gerühmt wird 149.), nicht anders, als ob die ſtille Würde eines beſeelten Kunſtwerkes geprieſen werden ſolle. So lange dieſe Achtung des Anſtändigen herrſchend war, blühte auch die Kunſt; und als man die Mäßigung im Aeußern vergaß, und durch heftige Bewegungen und vernachläßigten Anzug den Schein der Energie ſuchte, da war die Zeit des großen Stils in der Kunſt, wie in den Sitten, dahin 150.).

148.) Wie ſchon Homer den ſchönſten Mann des griechiſchen Heeres — ſchön, nach heroiſchem Maaßſtab, wie ſich von ſelbſt verſteht — nahmhaft macht, ſo nennt auch Herodotos (L. IX. §. 71. Plutarch. V. Aristid. c. 7.) den ſchönſten aller Griechen, die bey Platää ſtritten, als einen Mann von eben ſo hoher Denkungsart als edler Geſtalt. Die Werke des Xenophon und des Plato ſind voll von Beyſpielen eines tiefen Gefühls für die Harmonie körperlicher und ſittlicher Schönheit.

149.) Plutarch. Vit. Pericl. c. 5.

150.) Aeschin. Or. c. Timarch. p, 264. Plutarch. Vit. Nic. c. 8.

Es iſt nicht nöthig ausdrücklich zu bemerken, daß dieſe, das Leben ſelbſt durchdringende Liebe zur Kunſt die Vermehrung ihrer Werke nicht bloß begünſtigte, ſondern gewiſſermaaſen forderte. Als aber die tiefern Quellen vertrockneten, erhielt ſich dennoch, wie es zu geſchehn pflegt, ihre Wirkung noch, wie das Licht eines erloſchenen Geſtirns den Bewohnern der Erde noch Jahrhunderte nach ſeinem Erlöſchen leuchten würde. Nach dem Zeitalter Alexanders des Großen, deſſen Kunſtliebe nur helleniſirter Egoismus war 151.), machte die ſchaffende Kunſt keine weitern Fortſchritte; aber der in beſſern Zeiten gegebene Anſtoß wirkte mechaniſch weiter; die Tradition des Vortrefflichen blieb; die äußere Achtung der Kunſt pflanzte ſich fort; die Kunſtfertigkeit vermehrte ſich ſogar, und, da die lebendige Quelle neuer Schöpfungen verſiegt war, bildete man die Werke früherer Zeiten nach 152.). Nicht ohne Eifer, wenn

151.) Dieſe Kunſtliebe, welche Caylus über Gebühr preißt, (Abhandl. I. S. 95.) beſchränkte ſich größtentheils auf Begünſtigung derer, die ſeine Geſtalt oder die Geſtalt ſeiner Begünſtigten, am geſchickteſten zu bilden verſtanden. S. Plin. XXXV. c. 10. Seinen Mangel an Kunſtſinn bezeugen mehrere Geſchichten (S. Plin. I. c. Aelian. V. H. II. 3.), welche nicht ganz erdichtet ſeyn können.

152.) „Der Geiſt, der dem Geiſte nichts mehr hinzuthun konnte, diente dem Körper. Inzwiſchen blieb das einmal Erfundene und Feſtgeſtellte eine glückliche Tradition der Kunſtſchule. Bey wie manchen fehlerhaften Werken des Alterthums ſchätzen wir dennoch die hohe Idee des Werks! Der fehlerhafte Künſtler erfand dieſe nicht; ſie war da, und er mußte ſie, wenn auch ſchlecht, ausführen. Nur mit den Göttern Griechenlands

wenn ſchon nicht mit wahrhaftem Kunſtſinn, gaben die Nachfolger des makedoniſchen Eroberers den Künſtlern Beſchäftigung; und welche zahlreiche und gigantiſche Werke ihr Wille geboten habe, wird auf allen Blättern ihrer Geſchichte erzählt 153.). So vermehrten ſich die Werke der plaſtiſchen Kunſt; das Alte ward wiederholt, und die früher gezogenen Grenzen füllten ſich immer mehr an. Daher nehmen wir noch in ſo vielen ſpätern Werken die eigenthümliche Schönheit des Alterthums wahr; ſo wie auch in den Produktionen ihrer Beredſamkeit und Poeſie, in dem Zeitalter ermatteter Kraft, oft bey dürftigem Stoff und mangelnder Lebensfülle, dennoch ein Anhauch des frühern Kunſtſinns geſpürt werden kann.

Nach-

und mit Griechenland ſelbſt ging dieſes Ideal d. i. eine reine, menſchliche Kunſtbildung unter." Herder's Kalligone III. S. 189. Vergl. Heyne de auctoribus formarum, quibus Dii in priscis artis operibus efficti sunt. Commentar. Soc. reg. Goetting. T. VIII.

153.) Ich will hier nur an die von Kallixenos ausführlich beſchriebene Feyer der Dionyſien erinnern (S. Athenae. L. V. p. 196 — 203. Manſo's vermiſchte Schriften. III. S. 336. ff.) wo die Anzahl der aufgeführten Koloſſen und die ganze künſtleriſche Anordnung der einzelnen Abtheilungen, nach einem Ausdrucke des gelehrten Cousinery (Magas. encycl. 1908. T. III. p. 86.) an Feerey gränzt und faſt unglaublich ſcheint, ohne doch im geringſten der Uebertreibung verdächtig zu ſeyn.

Nachdem nun die innern Urſachen 154.) angeführt worden, aus denen der überſchwengliche Reichthum plaſtiſcher Kunſtwerke in den helleniſchen Staaten begreiflich wird, Religion, Gemeinſinn und Liebe zur Kunſt, ſo bleibt mir noch übrig, einen flüchtigen Blick auf die moderne Welt zu werfen, um durch den Gegenſatz den Sinn und Geiſt des Alterthums in ein helleres Licht zu ſetzen.

Hier

154.) Die äuſſern Mittel, die zur Hervorbringung ſolcher Werke als nothwendig vorausgeſetzt werden müſſen, ſind hier abſichtlich übergangen worden. Ihre Erörterung gehört in die Geſchichte der Finanzen der alten Staaten, worüber wir in der Fortſetzung von Heerens geiſtreichen Ideen Aufklärung erwarten dürfen. Natürlich waren die Quellen des Reichthums an verſchiedenen Orten ſehr verſchieden; Handel, Contributionen und Beute. Daß von dem Zehnten der Beute den Göttern Statuen und andre Weihgeſchenke dargebracht worden, iſt bekannt. Vergl. Herodot. VIII. 27. 121. IX. 80. Pauſan. V. 23. X. 13. Plut. V. Ageſil. c. 19. Nach der Beſiegung des perſiſchen Reiches, bey vermehrtem Goldbeſitz, wurde die Kunſt üppiger und breitete ſich vornemlich in Gruppen aus. In dieſer Zeit bildete Lyſippus, welcher funfzehnhundert Werke verfertigt haben ſoll (Plin. L. XXXIV. s. 17.) wenigſtens drey Götterkoloſſe von 30 bis 40 Ellen Höhe; ein großes Gruppo von fünf und zwanzig, ja, nach andern von vier und dreyßig Kriegern (Liv. XLIV. 7. Harduin Emend. ad Plin. L. 34. nr. IV. p. 676. Facius Exc. ex Plutarch. p. 37. seq.), eine große Jagd (Plut. V. Alex. c. 40.) die zwölf Arbeiten des Herkules (Strabo L. X. p. 705. A.), ein Gruppo von Satyrn (Plin. XXXIV. s. 19, 6.) und vieles ähnliche.

Hier ſcheint es nun, als ob, wenn ſchon manche trefliche Künſtler auch in neuerer Zeit die Sculptur mit Erfolg getrie- ben haben, dennoch die Neigung zu dieſer Kunſt ihr mehr an- gedichtet als natürlich ſey. Bey allem äuſſern Bemühen ihr Leben einzuflößen, bey dem gründlichſten Unterricht in der Theo- rie und Ausübung, lebt ſie doch faſt nur wie ein kränkelnder Leib durch den Gebrauch äußerer Mittel, ſich ſelbſt zu erhal- ten und fortzuzeugen allzu ſchwach. Mehr eine Tochter des Ehrgeizes als der Liebe, geht ſie faſt nur im Geleite der Macht und Herrlichkeit 155.); und wie ſie nur ſelten erſcheint, ſo iſt auch die Theilnahme an ihrem Daſeyn gering. So kann auch ihr Leben nicht energiſch ſeyn. Bey den Griechen erwuchs dieſe Kunſt, wie jede andere, aus des Lebens tiefſten Wurzeln; und wer bey ihnen die Kunſt trieb, übte ſie, wie man die Tugend üben ſoll 156.), als innerſten Beruf. Dieſem innern Beruf obzuliegen war Religion. So richtete ſich die Kunſt empor und gedieh. Aus dem vaterländiſchen Boden zog ſie ihre Kraft, wie Anteus aus der mütterlichen Erde; aber ihre

Strah-

155.) Ganz recht ſagt daher in Beziehung auf unſre Zeit David in den Récherches sur l'Art statuaire p. 533. Il doit être évident que l'Art statuaire ne saurait s'élèver à la perfection, si ce n'est par la volonté des princes, par la Faveur constante et bien dirigée des gouvernemens. L'art statuaire est en quelque sorte l'art des gouver- nemens et des rois.

156.) Phocylid. beym Plato de Rep. III. p. 407. A.

Strahlen lieh ſie vom Olymp und dem Glauben an die Götter- und Heroenwelt 157.). Genöthigt die Mittel der Bildung innerhalb ihrer eignen Grenzen zu ſuchen — denn was hätten ihnen fremde Völker mehr als die erſten Elemente bieten können 158.)? — geſtalteten die Griechen jede Wiſſenſchaft durchaus national, und dennoch, zufolge der glücklichen Entwickelung ihrer reinen Natur, univerſell. Die neuere Kunſt hingegen, insbeſondere die deutſche, immer durch die Bewunderung des ſchon Vollendeten nach Auſſen gereizt, hat keine vaterländiſche Geſtalt gewinnen können. So iſt ihr die edelſte Nahrung an der mütterlichen Bruſt des Vaterlandes entgangen, und ſie hat ſich, meiſt nur nachahmend, begnügen müſſen, auf der Oberfläche einen Schein des Lebens nachzubilden. Hat nun auch ſchon die deutſche Gemüthlichkeit manchen Schatz in die geliehenen Formen gelegt, wie in ein beliebtes Gefäß, ſo kann doch kein Kunſtwerk vollkommen heiſſen, in welchem

ſich

157.) Wenn David am a. O. S. 17. fragt, warum unſre Künſtler die Götter und Helden Griechenlandes nicht mit demſelben Erfolge bilden, und warum das Genie Homers, das in dem Alterthum, einen Phidias begeiſterte, nicht gleiche Wirkung in unſern Tagen hervorbringe, ſo iſt dieſe Frage leicht zu beantworten. Aus zerfallener Aſche erſteht kein lebendiger Leib. Ohne Glauben gibt es keine Religion, und ohne Religion keine lebendige Darſtellung ihrer Gegenſtände.

158.) Bey den Aegyptiern war die Kunſt allerdings älter; aber, wie Ariſtides (T. II. p. 2.) ſagt, nicht der, welcher zuerſt auf die Rennbahn tritt, wird gekrönt, ſondern der, welcher am beſten kämpft.

ſich nicht die Form aus dem Stoff, die Geſtalt aus der belebenden Idee erzeugt und gebildet hat. Nur diejenige Kunſt gedeiht und entzündet die Gemüther der Menſchen, welche hervorgeht aus Liebe und Nothwendigkeit, dieſen Kindern des Zeus, welche in der Liebe zu den Ideen und dem innern Beruf überhaupt empfangen, durch die Strenge des Geſetzes geregelt und durch das äußere Leben liebend genährt wird.

Daß aber das äußere Leben, welches, wie vorhin gezeigt worden, die Kunſt der Alten auf eine ſo mannichfaltige Weiſe erregte, ſich in der neuern Zeit auf eine der Kunſt minder günſtige Art ausbildete, iſt theils andern Urſachen, insbeſondere aber der veränderten Religion zuzuſchreiben. Hier ſoll nur das Nothwendigſte erwähnt werden. Der plaſtiſche Sinn der Hellenen erloſch in dem Chriſtenthum. Dem Griechen war die reale Welt Gott; dem Chriſten muß, damit er Gott finde, die reale Welt untergehen. Während das gebildete Heidenthum die Erſcheinungen des Lebens durch die Idee des Göttlichen verklärte, wollte das Chriſtenthum durch den Glanz des Göttlichen jede irdiſche Erſcheinung verdunkeln. Durch dieſe neue Offenbarung einer höhern und wahrhaft göttlichen Religion veränderte die Erde ihre Geſtalt; das Leben ward zum Tode, der Tod zum Leben; die irdiſche Natur erblaßte vor dem Glanze des Himmels, und der Geiſt, in die Betrachtung des Unendlichen und Geſtaltloſen verſenkt, floh, was nur immer dem Körper angehörte, als Befleckung und Sünde. Es war nicht mehr die Beſtimmung des Menſchen, ſich ſeines

nes Daſeyns auf Erde zu freuen, ſondern des höhern, aber verſcherzten Vaterlandes eingedenk, über die irdiſchen Feſſeln zu trauern, die ihn in dem Kerker ſeines Leibes zurückhielten. Jetzt erſchien alſo die Form, auch in ihrer vollendeten Schönheit, doch nur als eine Scheidewand der Erkenntniß des unendlich Vollkommenen, zu deſſen Vereinigung, als dem Gegenſtande unabläßiger Sehnſucht, das Zerfallen dieſer irdiſchen Schranken führte. Aus der Form erſtand die unendliche Schönheit; aus dem Staube des Grabes blühten die Blumen des Paradieſes auf; durch den Triumphbogen der Särge zog der entfeſſelte Kämpfer in ſein wirkliches Vaterland ein. Unter den Einflüßen einer ſo geiſtigen Religion — und wie mächtig dieſer Einfluß in früherer Zeit gewirkt, iſt bekannt — konnte die an ſtrenge Formen gebundene Kunſt nicht mehr gedeihen. Die Muſik, als die geiſtigſte Dollmetſcherin des Unausſprechlichen, und am wenigſten, wie es ſchien, durch irdiſche Banden gefeßelt, ſtieg über alle andern Künſte hinauf 159.); die

159.) Ja ſelbſt die Muſik ſchien glühenden und conſequenten Chriſten doch noch zu irdiſch. So klagt der h. Auguſtinus im X. Buche ſeiner Bekenntniße, daß er bisweilen dem Gehöre mehr Ehre gebe als ihm gebühre, und ſein Gemüth zärtlicher bewegt fühle beym Geſang heiliger Worte, als wenn ſie blos geſprochen würden; und es ſchien ihm eine nicht geringe Sünde, wenn er mehr durch den Geſang als das Wort gerührt wurde. Von dieſer Denkungsart bis zum gänzlichen Verſtummen war nur ein kleiner Schritt; denn auch das ausgeſprochene Wort der Anbetung iſt ein Erzeugniß irdiſcher Bedürftigkeit. Und auch dieſen letzten Schritt hat die Myſtik gethan.

die Poeſie aber mußte ſich umſtalten, und in die Unendlichkeit der Myſtik verſenkt, nahm ſie die Gefühle in Anſpruch, und ſtrebte, in neuen Tönen das unbegränzte Verlangen nach dem Heiligſten, das ungeſättigte Staunen über das Unbegreifliche, die tiefe Verachtung des Irdiſchen, das Entzücken der Anbetung und die Zerknirſchung der Reue auszuſprechen 160.). Der bildenden Kunſt wäre hier gar keine Stelle mehr übrig geblieben, wenn die Schwäche der Menſchheit den ſchmalen und ſteilen Pfad zu dem Ewigen hätte verfolgen können, den ihr die Heiligkeit der gottbegeiſterten Väter der erſten Kirche vorzeichnete. Indeſſen behauptete der menſchliche Sinn auch hier ſeine Rechte, und die Liebe zu dem göttlichen Stifter der Religion kam dem natürlichen Verlangen der Menſchen, die Sehnſucht durch die Geſtalt des Erſehnten zu täuſchen, einigermaſſen zu ſtatten. Doch mußte die Kunſt, um ſich in dieſer

160.) Der plaſtiſche Sinn der Griechen ſpricht ſich auch in ihren Sylbenmaaſen und in der beſtimmten Quantität ihrer Sprache aus; alles, bis auf die einzelnen Elemente, iſt feſt begränzt, und das bildende Geſetz durchdringt ſelbſt den flüchtigſten Laut. Die Sprache der chriſtlichen Poeſie hat dieſem Charakter entſagen müſſen. Der Mangel an Geſtalt findet ſich in ihren lockern Rhythmen wieder; ſo wie die Tendenz der Myſtik in dem Geheimniß des Reims. Die chriſtliche Poeſie ſuchte auch den weitern Raum, und ſtrebte durch ſtrophiſche Reimgebäude und durch Eurythmie die Symmetrie der alten Sylbenmaaſe zu erſetzen.

ſer neuen Welt anzubauen, ſich nach neuen Geſetzen fügen. Nach Schönheit ausſchließlich zu trachten, wäre profan geweweſen. Das Ziel der chriſtlichen Kunſt mußte Belehrung und Bedeutſamkeit ſeyn; und da die Mahlerey dieſes Ziel leichter und vollkommener erreichen kann, als die Plaſtik, und da ſie überdieß durch geiſtigere Mittel wirkt, ſo wurde ſie ſchon darum die begünſtigte Gefährtin des ſich allmählig verkörpernden Chriſtenthums 161.).

Es hat ſich aber auch ferner mit dem Chriſtenthum und durch daſſelbe die Verfaſſung der Völker auf eine der bildenden Kunſt nicht durchaus günſtige Weiſe verändert. Die ſichtbare Gemeinde der Bürgerſtaaten hat ſich in eine geiſtige und unſichtbare aufgelößt; die Sorge für die Erhaltung des Ganzen iſt in die Hände einiger wenigen gelegt; vertrauensvoll überläßt der Bürger die Verwaltung des Staates dem ihm von Gott geſetzten Herrn, und verfolgt, der öffentlichen

Sor-

161.) Bey den Griechen kam die Mahlerey weit ſpäter zur Vollkommenheit als die Plaſtik und Toreutik (Plin. XXXV. s. 34.) und iſt dieſer immer, wie es ſcheint, untergeordnet geblieben. In der neuern Welt aber hat ſich der vorherrſchende Hang zur Mahlerey ſelbſt in der Plaſtik gezeigt. Denn kaum war dieſe durch Michael Angelo wieder belebt worden, als ſeine Nachfolger, Algardi, Bernini u. a. die Grenzen dieſer Kunſt erweitern, und durch ſie Wirkungen hervorbringen wollten, die nur der Mahlerey zukommen können. S. Meng's Werke I. S. 274.

Sorge entbunden, ſeine Neigung oder ſein Geſchäft. Wie alſo dort das Intereſſe des öffentlichen Lebens, ſo wird hier das Intereſſe der Häuslichkeit herrſchend ſeyn. Ueber dieſes bringt die größere Ausdehnung unſrer Staaten, der Gang der Geſchäfte, die veränderte Art unſerer Bildung, Trennung der einzelnen Kräfte, wie der Stände, hervor; und damit ſich das Ganze in Eine Spitze inniger vereinige, muß das Einzelne ſorgfältiger geſchieden ſeyn. In Griechenland war der Dichter, der Künſtler, der Philoſoph nicht getrennt von dem Feldherrn und Staatsmann; die Kraft eines jeden gehörte, in jeder möglichen Anwendung, dem öffentlichen Leben und der großen Familie an, deren Mitglied er war; und alles lag in einem ſo engen Kreiſe vereint, daß die Pflichten des äußern Berufs die Beſtrebungen des inneren entweder beförderten, oder doch wenig ſtörten. Indem alſo dort durch die ganze Verfaſſung die einzelnen Strahlen zuſammengehalten und auf das Ganze gerichtet wurden, konnte in dem Staate, oft durch ſcheinbar kleine Mittel, das Größte bewirkt werden. Dagegen iſt in der modernen Welt das häusliche und innere Leben, wozu ſchon die Religion und in dem nördlichen Europa das Klima einladet, auch durch die Verfaſſung zur höchſten Ausbildung gebracht. Wie der helleniſche Bürger ſeine Stadt, ſo ſchmückt, in der modernen Welt, jeder ſo viel er kann ſein eigenes Haus, und keine Mißgunſt ſeiner Mitbürger trübt ihm die harmloſe Freude in dem Schooſe ſeiner Familie, oder dem engern Kreiſe ſeiner Freunde, in einer heitern und wohlgeſchmückten Umgebung. Daher hat auch die Kunſt größtentheils einen

häus=

Cas.

häuslichen Charakter angenommen, und auch aus dieſem Grunde iſt die Mahlerey, in ihren mannichfaltigen Zweigen, die beliebteſte Kunſt der modernen Welt geworden.

Dieſe Kunſt, welche um deſto leichter gedeiht, da ſie der wenigſten Mittel bedarf, und bey der unendlichen Mannigfaltigkeit ihres Stoffes mehr als eine andre die verſchiedenſten Neigungen befriedigt, iſt der modernen Welt als Erſatz für den koſtbaren Schmuck der Plaſtik zugetheilt. Dieſes ihr Eigenthum bilde ſie aus; dieſes Gebiet baue ſie nach allen Seiten an; hier vereinige ſie die einzelnen Strahlen der Kunſtliebe, die ſich auch unter uns noch regt. Und vielleicht harrt nur die in dem Herzen der Nation ſchlummernde Begeiſterung des rechten Gegenſtandes, um in volle brennende Liebe aufzulodern. Darum ſtrebe jeder, der den Funken des prometheiſchen Feuers in ſeinem Buſen fühlt, das Rechte zu finden; er vermähle die Wahrheit mit dem Schönen, das Menſchliche mit dem Göttlichen, das Nationale mit dem Univerſellen; er gebe der Mitwelt und Nachwelt zugleich die Befriedigung, die nur aus einem ſolchen Verein erwächſt. Hierzu aber iſt etwas andres erforderlich als die Nachahmung des Vollendeten; die Wirklichkeit, die Zeit, die Nation behauptet ihr Recht. Jede Nation ſoll das ſeyn, was ſie nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit am vollkommenſten ſeyn kann; die moderne Zeit kann nicht das Alterthum werden; noch Deutſche Hellenen. Wohl aber ſollen alle in die Tiefe der Vergangenheit ſchauen, um dort den männlichen Geiſt zu er-

erfaſſen, ohne den nichts gedeiht, und um ſich ſelbſt zu erkennen, durch den Gegenſatz. Bilden ſollen ſie ſich aus dem Alterthum, aber nicht von ihm borgen; mit ihm wetteifern, aber nicht es plündern.

Wo könnten dieſe Wünſche eher auf Erfüllung hoffen, als in dieſer Königsſtadt, wo ererbte Liebe zur Kunſt täglich an den ſchönſten Werken genährt, durch trefliche Anſtalten befeſtigt, durch den Schutz des großmüthigſten der Könige gepflegt und befeuert wird; dieſes gütigen und weiſen Monarchen, auf den jeder mit freudiger Ueberzeugung anwendet, was ein Römer von Cäſar Auguſtus rühmt 162.), daß er mit liebendem Herzen nicht nur das Glück der Einzelnen und des Staats Wohlfarth, ſondern auch die Blüthe der Kunſt fördere, damit der Staat durch ihn nicht nur mit Provinzen vermehrt, ſondern auch die Majeſtät des Reiches durch den Flor der Wiſſenſchaften und Künſte erhöht werde. Möge er, zu deſſen Namensfeyer wir uns heute vereinigt haben, ſich noch lange der Saaten erfreuen, die ſeine Milde ausgeſtreut hat, möge noch lange der Oelzweig des Friedens ſeinem erhabenen Haupte und ſeinen beglückten Völkern Kühlung und Schatten geben, und möge das heitere Licht einer begeiſternden Freude, welche das Glück ſeines erhabenen Sohnes, des Erben ſeiner königlichen und häuslichen Tugenden, an dieſen

ſchö-

162.) Vitruvius Prooem. L. VII.

ſchönen Tagen in ſeinem väterlichen Herzen entzündet, möge es ſein ganzes Leben bis auf den ſpäten Augenblick, der ihn der Sterblichkeit entrückt, mit erheiterndem Glanze umziehn, und möge dann eine dankbare Nachwelt jedem ſeiner Nachfolger zurufen: Sey ſo weiſe und gütig, ſey ſo geliebt und glücklich, wie Maximilian Joſeph war!

München

gedruckt durch Joh. Georg Jakob Seybold.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobs, Friedrich,

Ueber den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken und die Ursachen desselben eine akademische Rede zur Feyer des allerhöchsten Namenstages Seiner Majestät des Königes gehalten ... den 12. Oktober 1810

München 1810

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 2440
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11925833-5